

— DIE —
PFALZ

JAHRGANG 75
ISSN 1619-6562

1 | 2024

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK
KULTUR UND WIRTSCHAFT



Auftauchen im Starnberger See: Lovis Corinth beim Baden,
Gemälde des früh verstorbenen Kurpfälzer Künstlers
Philipp Klein (1871–1907), 1899, (Detail), Privatbesitz.
(Foto: H. W. Fichter Kunsthandel, Frankfurt am Main)

„Die Demokratie ist stärker“ • Kurfürstliches Doppeljubiläum
Wein und Bier verbinden • „Die Unbeugsame“

Editorial

*Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrter Leser,
liebe Pfalzfreunde,*

Im 75. Jahrgang unseres Magazins „Die Pfalz“ stellt sich das Heft nun mit einem neuen, frischeren und moderneren Erscheinungsbild vor. Außen wurde die blauweiße und im Inneren die weißblaue Optik verstärkt – Indikatoren für die bayerische Verortung unseres Magazins, das vom Landesverband der Pfälzer in Bayern herausgegeben wird. Das Magazin wird zudem statt bisher 20 Innenseiten 24 bzw. 28 Seiten umfassen. Dafür gilt es mit einer gewissen Wehmut – vor allem aus Kostengründen, aber auch ökologischer Papierersparnis – hinzunehmen, dass das Magazin statt viermal jährlich nur noch zweimal im Jahr, nämlich im März/April und im September/Oktober, erscheinen wird. Aufgrund der erheblich gestiegenen Portokosten der letzten Jahre bleibt der Preis, nun für zwei Hefte inklusive Versand, bei 10 Euro im Jahr.

Die jetzige Layoutveränderung ist der größte optische Einschnitt (seit 2001). Eine kleinere Auffrischung fand 2015 statt. 2001 war u. a. nicht nur durchgängig auf Farabbildungen umgestellt, sondern auch der Titel des Heftes von „Stimme der Pfalz“ auf den

Titel „Die Pfalz“ geändert worden. So weit geht die jetzige Erneuerung nicht. Die Änderungen betreffen z. B. die Verortung der Besprechung des Titelbildes – nun sogleich auf der zweiten Umschlagsseite (bisher am Ende unter „Berichte – Bücherschau“). Sie beinhalten eine durchgängige zweispaltige Textstruktur sowie unter „Berichte – Bücherschau“ auf den letzten Seiten endlich die Abbildung des zur Rezension gehörigen Buchtitels. Dies bedingte eine Erweiterung des Bereichs auf drei Seiten. An der inhaltlichen Ausrichtung des Heftes, das im Zeitungsformat im Dezember 1949 unter dem Titel „Bayern und Pfalz. Pfälzische Blätter für die Freunde der Wiedervereinigung“ erschien, ändert dies nichts. Beiträge zur historischen Verbindung von Bayern und der Pfalz sowie Berichte zu den Aktivitäten der bayerischen Pfalzverbände (neben dem Landesverband der Pfälzer der Bund der Pfalzfreunde in Bayern) stehen genauso im Fokus wie aktuelle Themen, u. a. aus Politik, Kultur, Wirtschaft oder Natur – so auch im neuen Heft, zu dem ich Ihnen viel Freude beim Durchblättern und bei der Lektüre wünsche.

Dirk Klose



Unser Titelbild

Das Werk des bereits mit 36 Jahren an einer Magen-Darmerkrankung (Roemheld-Syndrom) verstorbenen Mannheimer Künstlers Philipp Klein (52 x 72 cm, Öl/Leinwand, H. W. Fichter Kunsthandel, Frankfurt) zeigt den mit ihm befreundeten Lovis Corinth in amüsanter Pose beim Auftauchen und Luftholen im Starnberger See bei Bernried. Die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim werden 2025 dem weitgehend vergessenen Künstler, der sowohl der Münchner als auch Berliner Secession angehörte und der Münchner Künstlergruppe „Scholle“ (mit Leo Putz, Adolf Münzer u. a.) nahestand, eine Einzelausstellung widmen. Klein stammte aus einer

wohlhabenden Mannheimer Familie, war Autodidakt und lernte 1893 Max Slevogt in Berlin kennen. Er stellte wie dieser in der renommierten Galerie von Paul Cassirer in Berlin und in München in der Galerie Brakl-Thannhauser aus. Die Ausstellung wird etwa 50 bis 60 Werke des Künstlers und der mit ihm befreundeten Impressionisten zeigen und ebenso im Landesmuseum in Hannover zu sehen sein. Der Co-Kurator der Schau, Andreas Krock, bittet um Hinweise, ob sich bisher unbekannte Gemälde des Künstlers, der gut lesbar signiert hat (s.o.), noch in Privatbesitz befinden (andreas.krock@mannheim.de).

D.K.

Inhalt



2
Ilse Aigner
„Die Demokratie ist stärker“



4
Hiram Kümper
Kurfürstliches
Doppeljubiläum



6
Yevgine Dilanyan
Ein „furchtsamer“ Flötist



8
Barbara Beck
Wein und Bier verbinden



10
Wolfgang Kunz
Viel Wein, Musik
und Feierlaune



12
Oliver Roland
*Die Welt im
Kleinen erfahren*



14
Barbara Schuttpeiz
„German Bands“



16
Holger Schindler
Klarstes Wasser
und bedrohte Biotope



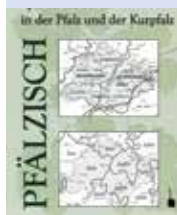
18
Ursula Männle
„Die Unbeugsame“



19
Ulrich Magin
Offenbarung in Speyer



20
Joachim Kemper
Eine kurze bayerische Episode



22
Berichte – Bücherschau

Impressum

„Die Pfalz“, Zeitschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft
Herausgeber: Landesverband der Pfälzer in Bayern e.V.
Wagmüllerstr. 18, 80538 München
Tel.: (089) 29 46 10, Fax: (089) 210 209 49
www.bayernpfalz.de E-Mail: info@bayernpfalz.de
Redaktion und Anzeigen: Dr. Dirk Klose (D.K.),
Leiter der Geschäftsstelle (V. i. S. d. P.)
Redaktionsmitglieder: Dr. Jochim Kemper (St. Martin/Pfalz)



Dr. Angelika Schuster-Fox (München)
Druck: Chroma Druck, Ludwigshafen am Rhein
„Die Pfalz“ erscheint halbjährlich (Frühjahr/Herbst).
Ein Einzelheft kostet 3,50 Euro (ohne Versand und Porto),
5 Euro (inkl. Versand und Porto).
Landesverband der Pfälzer in Bayern e. V.
Postbank München
IBAN DE 83 70010080 00154 66803 BIC PBNKDEFF

„Die Demokratie ist stärker“

Die Bayerische Landtagspräsidentin, zugleich Vorsitzende des Bundes der Pfalzfreunde in Bayern, fordert eindringlich zum demokratischen Zusammenhalt und Handeln auf

von Ilse Aigner



Die Präsidentin des Bayerischen Landtags und Vorsitzende des CSU-Bezirksverbands Oberbayern, Ilse Aigner MdL.

(Foto: Bildarchiv Bayerischer Landtag, Stefan Obermayer)

Bayern und die Pfalz verbinden weit mehr als die Liebe zu Wein und Bier sowie die Freude am Feiern. Seit über 800 Jahren ist die bayerisch-pfälzische Geschichte eng miteinander verwoben. Und wir Bayern haben den Pfälzern sogar den Auf- und Ausbau unseres modernen Verfassungs- und Rechtsstaats zu verdanken.

Der Bund der Pfalzfreunde pflegt die Freundschaft, die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen – die ungebrochene gemeinsame Tradition. Er ist – wie so vieles, was gut und bewährt ist – im Landtag entstanden. Die Initiative zur Gründung ging im März 1950 vom damaligen Landtagspräsidenten Georg Stang und einer Reihe von Abgeordneten aus. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, den ehemaligen achten bayerischen Regierungsbezirk wieder in den Freistaat zu integrieren. Zunächst konnten die Pfälzer ja nicht zurück nach Bayern, waren sie doch nach dem Zweiten Weltkrieg Teil der französischen Besatzungszone. Und später, 1956 – da wollten sie nicht. Das hatte man so zu akzeptieren. An den guten und gediehenen Beziehungen zwischen Bayern und der Pfalz ändert das freilich nichts. Sie sind geschichtlich gewachsen. Sie sind persönlich begründet. Sie sind ein festes Band in Deutschland und Europa.

Verbundenheit, Zusammenhalt, Geschichtsbewusstsein – das sind zentrale Themen, die ich meiner Amtszeit als Präsidentin des Bayerischen Landtags zugrunde gelegt habe. Und sie haben in den letzten Jahren noch mehr Relevanz, noch mehr Brisanz erhalten. Wie nie zuvor in den zurückliegenden Jahrzehnten spüren wir, dass die Errungenschaften der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts – Demokratie, Freiheit, Frieden – alles andere als selbstverständlich sind. Unsere Demokratie wird bedroht. Von außen, von Autokraten, Antidemokraten, wie Putin, der seinen freien, souveränen Nachbarn, die Ukraine, mit einem verbrecherischen Krieg überzieht. Der Abertausende ukrainische und russische Opfer in Kauf nimmt – aus imperialistischem Wahn. Kaum jemand hätte das im 21. Jahrhundert in Europa für möglich gehalten! Und wir wissen alle sehr genau: Die Probleme in der Welt sind durch den Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober und die Angriffe der Huthi-Rebellen nicht weniger und auch nicht einfacher geworden. Mit der möglichen Rückkehr von Donald Trump ins Weiße Haus hellen sich die Perspektiven kaum auf – ganz im Gegenteil. Weltweit geraten Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit immer stärker unter Druck. Die Luft wird dünner.

Nicht mit uns: Gegen Polemik und Desinformation

Das gilt auch im Innern. Feinde unserer Verfassung machen seit Jahren mobil. Themen, wie Flucht und Migration, aber auch die Pandemie werden im Kampf



Das Maximilianeum, Sitz des Bayerischen Landtags und der gleichnamigen Stiftung.

(Foto: Bildarchiv Bayerischer Landtag, Rolf Poss)



Die Präsidentin am Rednerpult im Plenum des Landtags.

(Foto: Bildarchiv Bayerischer Landtag, Rolf Poss)

gegen unsere Werte ebenso missbraucht wie Putins Krieg oder der Terror andernorts. Populisten und Extremisten spüren die Verunsicherung. Und deshalb schüren sie Angst. Sie spulen schlechte Antworten ab. Sie rütteln an der Demokratie – mit Polemik und mit Spaltung.

Aufregung hat Kraft – sie hat Sprengkraft. Das gilt seit Social Media umso mehr: so viel Desin-

formation und Kampagne! Dadurch gerät der gesellschaftliche Zusammenhalt in Gefahr, der soziale Frieden, unsere Demokratie. Da kann doch unsere Antwort nur sein: Nicht mit uns! Was ich sagen will: Wir alle tragen Verantwortung für die Gestaltung unserer Gesellschaft. Es ist an uns, entschieden und geschlossen dagegenzuhalten. Der Welt und der Geschichte zu beweisen: Wir, die Demokratinnen und Demokraten, sind stärker! Wir könnten nun ins Ausland schauen und sagen: Populismus, Radikalismus – ist da noch schlimmer. Also alles ganz normal – kann man nichts machen? Ich glaube daran nicht. Ich halte das für gefährlich. Deshalb warne ich: Wir müssen das einhegen. Wir brauchen eine politische Kultur im Land, die der Wut entgegensteht – mit einer klaren Absage an Hass, Hetze und Spaltung.

Eine konkrete politische Agenda

Aber das ist nur die eine Hälfte dessen, was zu tun ist. Die andere ist die konkrete, politische Agenda, die wir angehen müssen. Wir brauchen eine Politik für Maß und Mitte, die nicht überfordert und die wirkt. Konstruktiv. Mit kühlem Kopf und klarem Kompass. Offen für das Argument. Offen für den Kompromiss. Das Wichtigste ist: Worten müssen Taten folgen. Wir haben unsere Zukunft selbst in der Hand. Wir sind berühmt für unseren Erfindergeist und für unsere Leistungsstärke. Wir sind eine erfolgreiche Industrienation mit höchsten Standards – in Bildung, Ausbildung, Produktion und Dienstleistung; und auch in unserem Zusammenleben. Und wir bleiben stark,

- wenn wir gut bezahlte Arbeitsplätze sichern mit einem klaren Bekenntnis zu Mittelstand, zum Handwerk und

zur Industrie in unserem Land,

- wenn wir Energie bezahlbar halten für Verbraucher – und zwar die großen wie die kleinen und
- wenn wir mehr gesteuerte Zuwanderung und weniger ungesteuerte Migration haben und die Menschen, die bei uns leben und bleiben, fest auf dem Boden des Grundgesetzes stehen!
- wenn wir die Umwelt schützen, gezielt aber machbar, praxisnah, ohne Radikalität und



Die Präsidentin bei der Mannlich-Kunstpreisverleihung des Bundes der Pfalzfreunde mit Hauptpreisträgerin Jessica Grundler am 21. April 2023 im Bayerischen Nationalmuseum.

(Foto: Bildarchiv des Bayerischen Landtags, Rolf Poss)

- das ist mir besonders wichtig: wenn wir nicht Stadt gegen Land ausspielen – weil dieses Wachstum, dieses Zusammenwachsen, doch ein Erfolgsgeheimnis Bayerns war, ist und auch in Zukunft bleiben muss!

Und vor allem bleiben wir stark, wenn die Politikerinnen und Politiker zu unterscheiden wissen:

- Wo muss der Staat stark sein, weil es keine Alternative zu ihm gibt?
- Und wo muss sich der Staat aus dem Leben der Menschen zurückziehen – wo muss er sich schlicht und ergreifend heraushalten?

Die Aufgaben sind groß. Wir krempeln die Ärmel hoch und zeigen den Miesmachern: Unsere Demokratie stellt sich. Sie ist lernfähig und wehrhaft zugleich. Nicht eine oder einer allein kann diese Demokratie widerstandsfähiger machen. Wir alle müssen es tun!

Ilse Aigner

Ihre Ilse Aigner MdL
Präsidentin des Bayerischen Landtags

Die CSU-Politikerin Ilse Aigner ist seit 2018 Präsidentin des Bayerischen Landtags und seit 2019 Vorsitzende des Bundes der Pfalzfreunde in Bayern.

Kurfürstliches Doppeljubiläum

Fragen an den Inhaber der „Carl-Theodor-Profeſſur“ der Universität Mannheim anlässlich des 225. Todes- und 300. Geburtsjahres des pfalzbayerischen Kurfürsten Karl Theodor

mit Hiram Kümper



Prof. Dr. Hiram Kümper (li.), Porträt des Kurfürsten (re.) von J. G. Ziesenis, um 1744, Kurpfälzisches Museum, Heidelberg.

(Fotos: Archiv des Autors)

DIE PFALZ: Sehr geehrter Herr Professor Kümper, Sie sind als Historiker mit abgeschlossener Promotion in Mannheim Inhaber der 2019 gegründeten Stiftungsprofessur, benannt nach dem pfalzbayerischen Kurfürsten; Sie beschäftigen sich aber nicht nur mit Themen, die in die Zeit des Kurfürsten und seine Person betreffen, oder?

KÜMPER: Nein, nicht nur. Eines meiner Schwerpunktthemen ist die Hanse-Geschichte, also etwas ganz Norddeutsches. Carl Theodor und seine Zeit spielen aber schon eine ganz zentrale Rolle in meiner Arbeit – nicht nur in der universitären Forschung, auch in den Kooperationen, etwa mit den Museen der Region.

DIE PFALZ: Welche Forschungen zu Karl Theodor können Sie bisher vorweisen, dessen Name in Mannheim mit „C“ und in Bayern mit „K“ geschrieben wird, warum eigentlich?

KÜMPER: Bisher habe ich vor allem die Ökonomie der Carl-Theodor-Zeit erforscht. Da ging es um die Vollendung des Schlosses, um den Wegzug des Hofes und seine Folgen für Mannheim als Konsumentenstadt, um Rheinschiffahrt, um Migration – und nicht zuletzt ums Bier, das in einer Weinregion wie der Pfalz trotzdem eine ziemliche Bedeutung hatte. Gerade eben bereiten wir die von Wolfgang von Hippel begonnene Auswertung der kurpfälzischen General- und Spezialta-

bellenn, also der ganz frühen Landesstatistik, für den Druck vor.

Über die Schreibweise mit C oder K kann man sich lange streiten. Wir bleiben beim C, weil sich das CT-Monogramm an so vielen Gebäuden in Mannheim und anderswo wiederfindet – nicht zuletzt an ganz prominenten Stellen bei uns am Schloss. Interessanterweise hat Carl Theodor selbst 1785 – also zu pfalzbayerischer Zeit – eine Kabinettsordre erlassen, darüber „daß man sich an belletristische Schreibart auch bey den Canzley- und Gerichtsstellen je länger mehr gewöhnt, und nach solcher die Worte [...] Carl und Churfürst mit den Anfangsbuchstaben K [...] zu schreiben pflegt“, obschon „Sein Churfürstliche Durchlaucht an diesen und anderen Neuerungen keinen Gefallen tragen.“ Also: da sehe ich mich mit meiner Lesart doch auf seiner Seite. Aber dass man ihn in der bayrischen Historiografie gern mit dem großen K posthum noch „pickst“, das kann ich auch

gut verstehen.

DIE PFALZ: Wie ist Ihre persönliche Sichtweise auf das Wirken und Nachwirken des Kurfürsten, unter dem Bayern und die Pfalz 1777 durch Erbfall wieder vereint wurden?

KÜMPER: Ich glaube, wir haben da schon eine ziemlich bedeutsame Fürstenpersönlichkeit vor uns, dessen Vielschichtigkeit vielleicht in den letzten Jahrzehnten manchmal etwas auf seine fraglos bedeutsamen Aktivitäten im Bereich von Wissenschaft und Kunst verengt worden ist. Sein politisches Handeln tritt dabei manchmal etwas in den Hintergrund ebenso wie die Wirksamkeit vor allem seiner Räte, etwa in wirtschaftspolitischen Fragen. Überhaupt ist die ganze Frage, wie Carl Theodor als Herr über sieben Länder diese Mehrfachherrschaft organisiert hat und welche Folgen sie insbesondere für die Nebenlande hatte, noch gar nicht hinreichend angegangen. Und nicht zuletzt hat man sich bisher zu sehr auf die Städte konzentriert, obwohl auch die Kurpfalz in allererster Linie ein Agrarland war. Da hat er auch gewirkt, aber das ist bisher nur in Einzelaspekten ausgeleuchtet.

DIE PFALZ: Gibt es neue grundlegende Forschungen zu seiner Person seit der legendären Ausstellung in Mannheim 1999 oder auch Desiderate der Forschung?

KÜMPER: Jede Menge. Gerade im Bereich der Grund-

lagenforschung wäre noch einiges zu tun. Uns fehlt eine Verwaltungsgeschichte der Kurpfalz, uns fehlen Daten zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, uns fehlen Akteneditionen zu ganz grundlegenden Vertragswerken. Da haben wir am Lehrstuhl und manche Kollegin und mancher Kollege die nächsten Jahrzehnte noch genug zu tun. Langweilig wird es uns nicht werden.

DIE PFALZ: Der Bund der Pfalzfreunde in Bayern rief 2013 den „Kurfürst-Karl-Theodor-Wissenschaftspreis“ an junge Uni-Absolventinnen oder Absolventen (für Masterarbeiten oder Dissertationen auf dem Gebiet der Relation Bayern-Pfalz) ins Leben, der heuer im Doppeljubiläumsjahr am 16. Mai im Bayerischen Landtag zum dritten Mal vergeben wird. Wissen Sie von weiteren Aktivitäten (etwa Ausstellungen, Symposien oder Veranstaltungen), die im Jubiläumsjahr in der Kurpfalz/Pfalz oder in Bayern geplant sind?

KÜMPER: Ja, es passiert einiges! In Mannheim wird im Dezember eine Ausstellung zu Carl Theodor in den Reiss-Engelhorn Museen eröffnen, die einige neue Dimensionen aufzeigen dürfte. In Schwetzingen und auf Schloss Benrath wird getagt, es passieren Vortragsreihen, Konzerte und Stadtrundgänge, auch in München sind vom Bayerischen Nationalmuseum und der Bayerischen Schlösserverwaltung Veranstaltungen geplant. Die Website www.carltheodor2024.de bündelt die Aktivitäten.

DIE PFALZ: In welchem Austausch stehen Sie mit anderen Historikern auch in Bayern, etwa mit dem Lehrstuhlinhaber des Instituts für Bayerische Geschichte Ferdinand Kramer, der sich in seinen Forschungen u. a. auch intensiv mit Karl Theodor beschäftigt hat?

KÜMPER: Die Pfalzforschung war leider über viele Jahre nicht so vernetzt, wie sie hätte sein können. Das liegt natürlich an den zersplitterten Archivbeständen nach dem Ende der alten Kurpfalz. Aber das muss ja kein Hindernis sein. Mit Kollege Ferdinand Kramer in München besteht ein ganz wunderbarer Kontakt und im Jubiläumsjahr 2024 wachsen auf einmal auch viele neue Bande, die hoffentlich bestehen bleiben. Zum Beispiel entdeckt auch das ehemalige Herzogtum Berg seinen Carl Theodor wieder – und hoffentlich wir im Süden die Bedeutung dieser Innovationsregion für die Kurpfalz.

DIE PFALZ: Konnten Sie in den umfangreichen Quellen, die durch den Umzug des Hofes unter Karl Theodor von Mannheim nach München 1777/78 u. a. im Bayerischen Hauptstaatsarchiv lagern (Stichwort: „Kasten blau“) forschen, Teile einsehen oder auch Projekte dazu anregen?

KÜMPER: Aber ja, immer wieder. Der „Kasten blau“ – und tatsächlich auch der „schwarze“ – sind und bleiben sicher noch über Jahrzehnte wichtige Bestände, die

noch viel zu wenig ausgewertet worden sind. Ich habe aber insbesondere auch im Geheimen Hausarchiv in München forschen dürfen, das unglaublich wichtige Akten und Handschriften verwahrt – zum Beispiel die so genannten „Papiere“, also der wissenschaftliche Nachlass des ehemaligen Mannheimer Hofbibliothekars und bedeutenden Geschichtsforschers Karl Theodor Traiteur (1756–1830). Er hat zum Beispiel auch an



Ehrenhof des Schlosses in Mannheim, heute Sitz der Universität Mannheim.

(Foto: Wikimedia Commons, Hubert Berberich)

einer Carl-Theodor-Biographie gearbeitet, die zwar nie fertig wurde, deren Vorarbeiten sich aber im Geheimen Hausarchiv befinden.

DIE PFALZ: Der Titel Ihrer Antrittsvorlesung 2019 lautete „Prosit Kurpfalz! Zur Biergeschichte eines Weinlandes“. Spielt da auch die bayerische Bierkultur in der Kurpfalz eine Rolle? Und ist Ihnen die heutige Botschafterin des Pfalzweins in München, die „Pfälzer Residenz Weinstube“ bekannt?

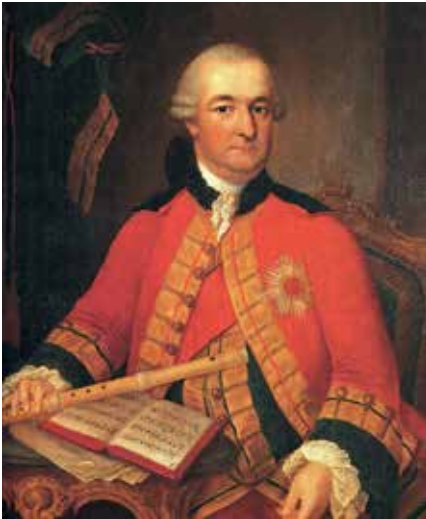
KÜMPER: Das Bier spielt für das Weinland Kurpfalz in der Tat eine ziemlich bedeutsame Rolle. Und als norddeutscher Arbeitsmigrant in Mannheim war es mir wichtig, das einmal herauszuarbeiten. Was als kleine Neckerei begann, hat sich zu einem umfangreichen Forschungsprojekt ausgewachsen. So konnte ich zeigen, wie die Hopfenbrauweise über Frankenthal und flämische Einwanderer und nicht aus Bayern im 16. Jahrhundert in die Kurpfalz kam. Und Mannheim war im 18. und 19. Jahrhundert eine Stadt mit außergewöhnlich vielen Brauereien, die eine wichtige Rolle in der Stadtökonomie spielten. Das nimmt der Bedeutung des Weines für die Kurpfalz nichts, macht aber den Tisch bunter, wie die „Pfälzer Residenz Weinstube“ die Bierstadt München heute.

Prof. Dr. Hiram Kümper (geb. 1981 in Bochum) hat seit 2019 die Carl-Theodor-Stiftungsprofessur für die Geschichte der frühen Neuzeit am Historischen Institut der Universität Mannheim inne.

Ein „furchtsamer“ Flötist

Über das europaweit bedeutende Mäzenatentum der Musik von Kurfürst Karl Theodor von Pfalzbayern (1724–1799)

von Yevgine Dilanyan



Kurfürst Karl Theodor mit Traversflöte, Porträt von Heinrich Carl Brandt (Werkstatt), nach J. H. Tischbein d. Ä., um 1770, Mannheim, Reiss-Museen.

(Foto: rem)

Im Februar 2024 jährte sich der 225. Todestag und im Dezember 2024 jährt sich der 300. Geburtstag des pfalzbayerischen Kurfürsten Karl Theodor, der in die Geschichte als aufgeklärter Herrscher und Förderer der Wissenschaften und Künste einging. Besondere Erwähnung gebührt seinem musikalischen Mäzenatentum, das die Entstehung und Blüte eines europaweit berühmten Orchesters sowie die

Förderung zahlreicher talentierter Musikerinnen und Musiker und Komponisten ermöglichte.

Als der Publizist und Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart auf Einladung Karl Theodors im Sommer 1773 in Schwetzingen weilte, durfte er den Herrscher im exklusiven Kreis der geladenen Gäste erleben. Geistreiche Gespräche wurden von musikalischen Darbietungen Schubarts unterbrochen. Der Kurfürst selbst spielte „beinahe etwas furchtsam“ ein Flötenkonzert in Begleitung seiner besten Musiker. „Guter Mensch und liebenswürdiger Gesellschafter“, so charakterisierte ihn der beeindruckte Intellektuelle.

Diese Facetten der vielseitigen Persönlichkeit Karl Theodors betonten viele seiner Zeitgenossen, die den Kurfürsten als offen und ehrlich, warmherzig und freundlich sowie zugleich als extrem seriös, melancholisch und sensibel beschrieben. So pflegte er das Erscheinungsbild eines *honnête homme* nach französischem Vorbild mit breit gefächerten Interessen, welches das Auftreten eines unumstrittenen absolutistischen Herrschers und eines von seinem Volk geliebten Landesvaters komplettierte.

Seine unverkennbare Rolle eines aufgeklärten Mäzens „entsprang naturgemäß nicht nur persönlichem Interesse, sondern auch dem Bewusstsein, [...] seinem und

seines Hauses Ruhme dienen zu können“, konstatierte Schubart. Dieser Ruhm festigte sich, als Johann Stamitz eine Orchester- und Kompositionsschule am kurpfälzischen Hof etablierte und zahlreiche talentierte Hofmusiker – laut Charles Burney „eine Armee von Generälen“ – neben ihren Pflichten regelmäßig Konzertreisen unternahmen und zugleich ihre Werke in europäischen Metropolen, wie Paris und London, veröffentlichen durften. Überdies erhielten bedeutende auswärtige Komponisten, wie Johann Christian Bach oder Tommaso Trajetta, Aufträge, Opern für das Hoftheater in Mannheim zu komponieren.

Einen Meilenstein in der Operngeschichte stellt die dem Kurfürsten gewidmete Oper *Günther von Schwarzburg* des Hofkapellmeisters Ignaz Holzbauer dar. Dieses in deutscher Sprache verfasste und auf der deutschen Geschichte basierende Werk zählt zu den ersten Versuchen, eine deutsche Nationaloper zu schreiben. Die Musik Holzbauers hinterließ einen unvergesslichen Eindruck auf Wolfgang Amadeus Mozart, als sich dieser 1777/78 am Hof in Mannheim um eine Anstellung bemühte und hoffte, ebenfalls eine Oper für den Kurfürsten komponieren zu dürfen. Dieser Wunsch ging erst einige Jahre später in München in Erfüllung.

München und „Idomeneo“

Den kurpfälzischen Regierungsjahren des Kurfürsten sind viele Schriften und Aufsätze gewidmet. Weniger intensiv sind dagegen die letzten 20 Jahre Karl Theodors in München erforscht. Die komplizierte politische



Querflöten aus dem Besitz des Kurfürsten, Thomas Lot, Paris, spätestens 1757, Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv. Mu 172,176,293. (Foto: BNM)

Lage überschattete oft seine Bemühungen im Bereich der Musik.

Der Tod des bayerischen Kurfürsten Maximilian III. Joseph im Dezember 1777 und der Umzug des Hofes nach München läuteten einen Neubeginn für die Hofmusik ein. Die Musiker durften selbst entscheiden, ob sie in Mannheim bleiben oder nach München ziehen sollten. Jene, die blieben, beteiligten sich an der Gründung der Mannheimer Nationalschaubühne und einer öffentlichen Konzertreihe, zunächst *Liebhaberkonzerte* genannt. Die meisten Musiker folgten jedoch ihrem Fürsten nach München.

Das Zusammenziehen der beiden Kapellen war mit Entlassungen, wie die des Kammerkompositors Joseph Willibald Michl, und Spannungen innerhalb des neuen pfälz-bayerischen Orchesters verbunden. Die führenden Posten waren den Kurpfälzern vorbehalten. Neben Andrea Bernasconi, der ab 1777 nicht mehr aktiv seinen Pflichten nachging, übten Paul Grua und Georg Joseph Vogler das Amt der Hofkapellmeister aus. Ab 1798 wurden Franz Danzi und Peter Winter zu Vizekapellmeistern ernannt.

Den Instrumentalmusikdirektoren Christian Cannabich und Johann Toeschi folgte ab 1798 Friedrich Eck, zugleich Musikdirektor vom kleinen Salvatortheater, nach, während Carlo Giuseppe Toeschi bis zu seinem Lebensende als Kabinettsmusikdirektor amtierte. Das Orchester wurde stark erweitert und bestand nun aus 49 pfälzischen und 28 bayerischen Musikern. Frei zugängliche Hofakademien und -konzerte im Kaisersaal der Residenz wurden wöchentlich veranstaltet. Neben der Einrichtung der Instrumentalmusik hatte die Erneuerung des Musiktheaters eine hohe Priorität für Karl Theodor. Unter seinem Vorgänger stand die Pflege der italienischen Oper im Mittelpunkt. Der neue Fürst setzte jedoch die Förderung der deutschen Oper fort, die allmählich die italienische verdrängte. Bereits 1779 erklang Anton Schweitzers *Alceste* auf der Hofbühne und ihr folgten verschiedene Singspiele. Besonders erfolgreich und bedeutend waren *Die Mitternachtsstunde* von Danzi und die heroisch-komische Oper *Das unterbrochene Opferfest* von Peter von Winter. Zu einem besonderen Ereignis zählte die Aufführung der Oper *Idomeneo* von Mozart am 29. Januar 1781 im Hoftheater.

Der Tradition, jedes Jahr in München eine Karnevalsoper aufzuführen, war auch der Auftrag an Mozart verpflichtet. Eine mythologische Geschichte über den kretischen König Idomeneo, der – als dessen Schiffe auf dem Heimweg in einen Seesturm gerieten – einen Eid leistet, dem Meeresherrn den ersten Menschen zu opfern, welchem er am Strand begegnen wird. Und dies war sein eigener Sohn ... Das Libretto des Salzburger Hofkaplans Giambattista Varesco basierte auf

der Anpassung und Übertragung einer französischen Vorlage aus dem Jahr 1712 ins Italienische. Wie Mozart diesen Auftrag erhielt, lässt sich im Detail nicht rekonstruieren. Gewiss ist jedoch, dass seine Freunde Christian Cannabich und der Tenor Anton Raaff sowie adelige Gönner, wie die Gräfin Josepha von Paumgarten, dies tatkräftig unterstützten.

Bemerkenswert an dieser Oper ist, dass die großen durchkomponierten Einheiten nach französischem und die Dacapo-Arien nach italienischem Vorbild miteinander verbunden sind. Außergewöhnlich ist jedoch, dass Mozart in *Idomeneo* statt des üblichen Konflikts zwischen Pflicht und Liebe „den Gegensatz zwischen menschlichen Leidenschaften und göttlichem Gesetz“ thematisiere, so Silke Leopold.

Bereits von den ersten Proben mit Orchester war der kunstsinnige Kurfürst sehr beeindruckt, rief „Bravo“ und sprach von einer „Magnifique Musik“. „Man sollte nicht meynen, daß in einem so

kleinen kopf, so was grosses stecke“, unterstrich Mozart stolz im Brief vom 27. Dezember 1780 an seinen Vater das kurfürstliche Lob. Die Gelegenheit, eine Oper für ein hervorragendes Orchester seiner Zeit und ein ausgezeichnetes Gesangsensemble zu komponieren, machten die Münchener Monate möglicherweise zu Mozarts glücklichsten.

Ein kurzer Beitrag vermag nicht, alle bedeutsamen musikalischen Ereignisse und Errungenschaften unter Karl Theodor wiederzugeben, der „seinen Hof zu einer Schule des wahrhaft guten Geschmacks in der Tonkunst gemacht hat.“ (Schubart)



Wolfgang Amadeus Mozart, *Idomeneo*, München, 1781, Libretto, Titelblatt, Bayerische Staatsbibliothek München, D-Mbs, Sig. Her 811. (Foto: Staatsbibliothek)

Yevgine Dilanyan ist Musikwissenschaftlerin und Doktorandin an der Universität Heidelberg sowie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Musik in Würzburg.

Wein und Bier verbinden

Seit über 40 Jahren Partnerschaft der Landkreise Starnberg und Bad Dürkheim

von Barbara Beck



Geschenk zum 40. Jubiläum von Landrat Stefan Frey (Starnberg) an Landrat Hans-Ulrich Ihlenfeld (Bad Dürkheim).

(Fotos: Landratsamt Starnberg)

Wenn ich jemandem erzähle, dass ich Pfalzreferentin bin, blicke ich meist in erstaunte Gesichter. Mein Dialekt ist zweifelsfrei kein Pfälzer und ebenso zweifelsfrei dem Bayerischen zuzuordnen. Und so erzähle ich sie dann, die Geschichte meines Amtes und der wunderbaren Begegnungen und Erlebnisse, die mit unserer Partnerschaft zum Landkreis Bad Dürkheim verbunden sind. Ein Schmunzeln kann ich mir auch jetzt nicht verbeißen, wenn ich an die alten Akten dazu in meinem Büro denke und den regen Schriftverkehr, der sich an die **Herren** Pfalzreferenten in Bayern richtete. Dass eine Frau dieses Amt bekleidet, konnte man sich wohl 1950 nicht vorstellen. Jedenfalls führte damals die historische Verbindung zwischen Bayern und der Pfalz dazu, dass bei allen Behörden der inneren Verwaltung Pfalzreferenten benannt wurden. Diese standen allerdings überwiegend auf dem Papier. Doch der Pfalzreferent des Landkreises Starnberg, Fritz David, nahm die pfalzbayerische Sache ernst und begann Anfang der 1980er Jahre aktiv zu werden.

Über seinen ersten Ansprechpartner, den Großkornur der Weinbruderschaft der Pfalz, Dr. Theo Becker, nahm er informelle Kontakte zum damaligen Bad Dürkheimer Landrat, Hermann Josef Deutsch, auf. In

der Folgezeit fanden einige offizielle Kontaktgespräche statt. 1982 besuchte Landrat Hermann Josef Deutsch und sein Stellvertreter die Starnberger Wirtschaftsausstellung. Im Gegenzug fuhr eine kleine Starnberger Delegation mit Landrat Dr. Rudolf Widmann in den Landkreis Bad Dürkheim. Schnell wurden Gemeinsamkeiten festgestellt: Beide Landkreise sind am selben Tag, am 1. Oktober 1902, durch ein Dekret des damals in Bayern regierenden Prinzregenten Luitpold als Bezirksamt gegründet worden. Die Einwohnerzahlen haben sich ähnlich entwickelt und nicht zuletzt: Beide Landkreise verfügen über eine wunderschöne Landschaft. So war man sich schnell einig, dass ein kommunalpolitischer Erfahrungsaustausch Sinn machen würde und betrieben werden soll. Und schon nach kurzer Zeit beschlossen die beiden Kreistage eine Partnerschaft. Dieses Ereignis wurde am 20. Dezember 1982 im Starnberger Kreistag mit Pfälzer Wein und im Gegenzug am 15. Dezember 1982 im Dürkheimer Kreistag mit Andechser Bier begossen. Die Partnerschaft hielten beide Landkreisen von Anfang an mit großem persönlichen Einsatz und Idealismus lebendig. Und sie wird bis heute, trotz mehrfacher Landratswechsel, mit viel Freude und Enthusiasmus gelebt.

Viele gemeinsame Aktivitäten

Man veranstaltete Kunstaussstellungen oder auch



Andechser Bierfest 2022 (v.l.): Landrat Hans-Ulrich Ihlenfeld (Lkr. Bad Dürkheim), Bürgermeister Georg Scheitz (Gde. Andechs), Landrat Stefan Frey (Lkr. Starnberg).



Gemeinsame Weinlese 2009: Die damalige Landrätin Sabine Röhl (DÜW) und der damalige Landrat Karl Roth (STA).

Treffen von Feuerwehr-, Jugend- oder Sportvereinen. Von 1983 bis 2018 fand jedes Jahr ein Pfälzer Weinfest in Sarnberg statt. Seit 1988 gibt es das Andechser Bierfest in Hassloch, der größten Gemeinde im Landkreis Bad Dürkheim. Schon selbstverständlich ist es, dass dort die Blaskapelle Frieding aus dem Landkreis Sarnberg einen wichtigen Part einnimmt und mit bayerischen Klängen die langjährige Freundschaft hochleben lässt. Neben den dort amtierenden Weinköniginnen und Weinprinzessinnen haben auch die Andechser Bierhoheiten einen festen Platz auf dem Fest. Viele Bürgerinnen und Bürger konnten im Laufe der Jahre an Delegationsfahrten in den jeweils anderen Landkreis teilnehmen, um sich dort zu wichtigen Themen auszutauschen, zu vernetzen oder auch einfach, um gemeinsam zu feiern.

Läufer aus dem Landkreis Bad Dürkheim nehmen am Sarnberger Landkreislauft teil. Im Gegenzug lassen sich Läufer aus Sarnberg den Weinstraßen-Marathon nicht entgehen. Mountainbiker kommen beim „Gäsbock-Mountainbike-Marathon“ in Lambrecht im Pfälzer Wald auf ihre Kosten. Es fanden Radrennen statt und die Vino Miglia (Internationale Weinstraßen-Rallye, eine Oldtimer-Langstrecken-Zuverlässigkeitsfahrt) führte 2009 durch den Landkreis Sarnberg. Eine Berufsschulpartnerschaft ermöglicht jungen Menschen den Blick über den Tellerrand. Zwischen den beiden Kreisjugendringen besteht ein intensiver und freundschaftlicher Kontakt, so dass die Teilnahme beim Internationalen Jugendcamp in der Jugendherberge Possenhofen (Sarnberg) für die Jugendlichen aus Bad Dürkheim eine Selbstverständlichkeit ist. Bei einem Bigband-Treffen auf dem Sarnberger Kirchplatz war die Stadtkapelle Bad Dürkheim mit von der Partie. Diese Aufzählung ließe sich noch ewig fortführen,

haben sich doch im Laufe von über 40 Jahren die unterschiedlichsten Kontakte und Austauschmöglichkeiten ergeben. Und da sich die Menschen und ihre Bedürfnisse ändern, entstehen immer wieder neue Ideen, um die Freundschaft lebendig zu halten.

Ein besonderer Höhepunkt der Partnerschaft war bis zu Beginn der Corona-Pandemie die Weinegustation auf dem Sarnberger See. Während einer Schifffahrt in den Sonnenuntergang präsentieren Winzer aus dem Landkreis Bad Dürkheim ihre Produkte. Sarnbergs Landrat Stefan Frey liegt das Aufleben dieser Tradition ebenso wie Hans-Ulrich Ihlenfeld, dem Landrat von Bad Dürkheims, am Herzen. Und so freuen wir uns schon jetzt auf diesen Sommer, denn die beliebte Fahrt wird wieder stattfinden.

Da sich unsere Partnerschaft ständig im Wandel befindet, ist diesmal auch der Landesverband der Pfälzer in Bayern e. V. mit Christoph Göbel, 1. Vorsitzender und zugleich Landrat des Landkreises München, mit an Bord. Dieses Event haben die drei Landräte gemeinsam ausgetüfelt. Die Weinrundfahrt am 24. Juli wird zudem eine wunderbare Einstimmung auf das Pfälzer Weinfest im Kaiserhof der Münchner Residenz sein, das gleich am Wochenende darauf stattfinden wird. Ich selbst finde es großartig, ist es doch als Pfalzreferentin meine Aufgabe der „Mann zu sein, der anregt, berät und treibt“ (so im Protokoll der Arbeitstagung der Pfalzreferenten vom 25. April 1952).



Gute Stimmung und großer Andrang: Weinegustation auf der MS Sarnberg am 4. Juli 2019 auf dem Sarnberger See.

Barbara Beck ist Kulturbeauftragte des Landkreises Sarnberg und u. a. für die Partnerschaften des Landkreises zuständig, für die Partnerschaft zum Landkreis Bad Dürkheim seit 2009 als Pfalzreferentin.

Viel Wein, Musik und Feierlaune

Vor 180 Jahren dirigierte Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) beim Pfälzischen Musikfest in Zweibrücken

von Wolfgang Kunz



Theodor Hildebrandt, Felix Mendelssohn Bartholdy, Öl, Lwd., 1834, Stadtgeschichtliches Museum, Leipzig.

(Foto: Archiv des Autors)

Mendelssohn Bartholdy erhielt 1843 in Leipzig eine Einladung zum 11. Pfälzischen Musikfest nach Zweibrücken. Mit wenig Begeisterung trat er die Reise von Soden, wo er zu Besuch weilte, nach Zweibrücken an. Erst am 13. Juli 1844 kam er von einer Englandreise zurück. An seine Schwester Fanny in Berlin schrieb er am 25. Juli 1844: „[...] Ferner muß ich leider morgen nach Zweibrücken, und es ist mir gar nicht danach zu Muth; indeß

giebt es in Dürkheim sehr guten Wein (wie mir glaubwürdige Zeugen versichern) und die Gegend soll sehr schön sein [...].“

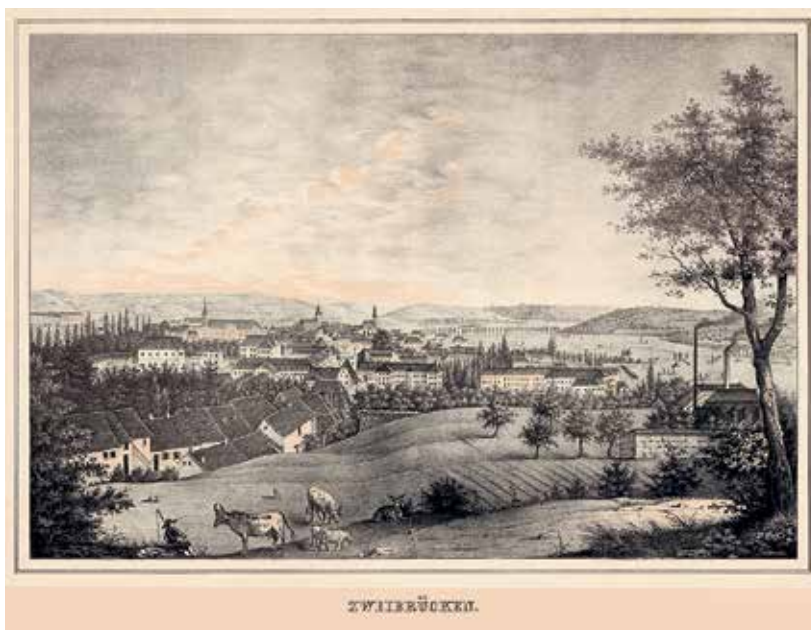
Mendelssohn nahm von Soden am 26. Juli 1844 den Weg über Horchheim (bei Koblenz), wo ein Onkel wohnte, nach Zweibrücken, wo am 31. Juli und 1. August das 11. Pfälzische Musikfest stattfand. Zu den Organisatoren des Musikfestes, zu denen Mendelssohn auch noch später Kontakte unterhielt, zählten der Zweibrücker Ludwig Alois Molitor (1817–1890), der als Jurist, Komponist und Dirigent der Zweibrücker Liedertafel wirkte. Carl Ludwig Golsen (1807–1872) organisierte das Musikfest. Er war Wein- und Gutsbesitzer in Zell und Jurist in Zweibrücken, ab 1865 bayerischer Landtagsabgeordneter und ab 1871 Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Kaiserslautern-Kirchheimbolanden. Bekannt wurde er 1833 als Verteidiger von Philipp Jakob Siebenpfeiffer, dem Mitorganisator des

Hambacher Festes von 1832.

Ausrichter des Musikfestes in Zweibrücken war der „Central-Musik-Verein der Pfalz“, der mitteilte: „Der gefeierte Componist hat mit Vergnügen die Leitung der Concerte übernommen, was der Verein als eine grosse Ehre ansieht. Der Verein wird aber auch alles aufbieten, um sich der Zufriedenheit des grossen Meisters würdig zu machen [...].“

Mit der Verpflichtung Mendelssohns als Festdirigent war das 11. Musikfest, das damals nur rund 6.000 Einwohner hatte, ein Höhepunkt in der pfälzischen Musikgeschichte. Das Engagement von 400 bis 500 pfälzischen Chor- und Orchestermitgliedern aus allen Teilen der Pfalz bedeutete einen hohen Organisationsaufwand für Zweibrücken und war eine finanzielle und logistische Herausforderung.

Am ersten Tag standen u. a. Mendelssohns Oratorium „Paulus“ (op. 36), am zweiten Tag Beethovens D-Dur Symphonie (op. 36) und die Chorkantate „Die erste Walpurgisnacht“ (op. 60) von Mendelssohn auf dem Programm. Das Oratorium „Paulus“ und die „Walpurgisnacht“ wurden in der Reithalle des Zweibrücker Gestüts aufgeführt, dem früheren herzoglichen Hoftheater, das als Konzertsaal eingerichtet worden war. Die durchschnittliche Qualität der Musiker – auch mangels ausreichender Proben – war Mendelssohn keineswegs verborgen geblieben.



Stadtansicht von Zweibrücken, um 1850, Lithographie, 49,5 x 40,5 cm, Stadtmuseum Zweibrücken, Inv. Nr. 387. (Foto: Museum)

„Das unmusikalische Material, das ihm, dem Festdirigenten, in Zweibrücken zur Verfügung gestellt war, war ein nichts weniger als auserlesenes. Die Soli, Chor und Orchester waren von größter Mittelmäßigkeit [...]. Aber was wußte dieser Dirigent mit den wenig geschulten und schwer zu lenkenden Massen zu machen! Begeistert hingen alle an seinen leuchtenden Blicken [...] (und) so wuchsen allmählig die Leistungen der mittelmäßigen Gesangs- und Instrumentalkräfte zu künstlerischen empor.“ (Beilage zur Augsburger Abendzeitung vom 5. November 1871, S. 498). Das 11. Pfälzische Musikfest wurde ein großer Erfolg, und dem pfälzischen Naturell entsprechend fehlte die Feierlaune nicht. So war am Freitag, 2. August 1844, ein großes Fest in der Fasaneerie angekündigt. Der pfälzischen Feierstimmung konnte sich Mendelssohn nicht entziehen, wie auch einem Ball am 1. August im Casinosaal nicht. Mendelssohn äußerte sich aber später voll des Lobs über die Pfalz und die pfälzischen Musiker.

Rückreise von Zweibrücken und beim Weingut Buhl in Deidesheim

Ausführlich berichtete er seiner Schwester Fanny Hensel in Berlin von seinen Erlebnissen in der Pfalz in einem Brief vom 15. August 1844:

„Die erste Station brachte mich mein Hausherr mit seiner Equipage; auf der Station empfing uns der Landrath von Pirmasens mit einem Frühstück, und prächtigem Wein (es war acht Uhr Morgens), dann fuhr er uns in seinem Wagen eine Station weiter auf ein schönes, altes Schloß in den Vogesen; da wurde gegessen, und Nachmittag auf einen Berg gegangen; es waren da Kanonen aufgefahren wegen des Echos, und wurde Champagner getrunken, und die Kanonen bei jedem Toast losgebrannt. Dann fuhr er uns wieder eine Station weiter; da nahm uns der Gutsbesitzer von St. Johann in Empfang, und gab uns Nachtquartier und guten Wein, und Morgens [...] fuhren wir weiter nach Deidesheim, da erwartet uns Herr Buhl in seinem Keller. Wer aber Herr Buhl und sein Keller ist, das kann ich Dir unmöglich beschreiben; Du mußt ihn selbst kosten, – ich meine den Forster 1842er; den macht er nämlich. [...] Und da mußten wir zu Mittag essen, obgleich wir nicht konnten, weil wir zu Tisch in Dürkheim erwartet wurden [...] und in Dürkheim war wieder das halbe Musikfest versammelt, und Kränze und Inschriften und reife Trauben; nur Wein konnten wir nicht mehr trinken, seit wir bei Herrn Buhl gewesen waren.“ (Brief Mendelssohns vom 15. August 1844). Eigenhändig hatte Mendelssohn den Brief mit der Melodie des „Jäger aus Kurpfalz“ versehen und erläutert: „Das ist das Pfälzische Nationallied, genannt:

der Jäger aus Kur Pfalz, – das wird den ganzen Tag gesungen, von den Postillonen geblasen, von der Regimentsmusik als Ständchen gespielt, [...] So war meine Rückkehr aus der Pfalz; wenn Du die Beschreibung etwas betrunken findest, so habe ich allerdings den rechten Ton getroffen, denn so ganz ruhig ist man dort von Morgens neun Uhr an nicht mehr, obwohl ich ver-



Das VDP-Weingut Reichsrat von Buhl in Deidesheim, heute.
(Foto: Wikimedia Commons, Tilmann 2007)

sichern kann, daß ich mich bis Abends spät würdig und gemessen zeigte.“ (Brief Mendelssohns vom 15. August 1844).

Carl Ludwig Golsen und sein Organisationsteam hatten dem Komponisten als zusätzliches Dankeschön zum Honorar eine Kiste Pfälzer Wein versprochen. Tatsächlich traf einige Wochen später eine stattliche 80-Flaschenlieferung aus dem Weingut Wolf aus Wachenheim bei ihm ein – und kurz danach eine zweite Lieferung. Im Dankesbrief Mendelssohns heißt es: „Unerwarteter konnte mir nichts kommen, und indem ich damals von Dürkheim abfuhr dachte ich auch nicht daß von solchem edeln, unverfälschten Weine sobald wieder etwas über meine Lippen kommen würde. Nun Sie wissen ja, daß ich zu würdigen weiß, und in diesem Punkte wenigstens ein ganz ächter Musiker bin.“ (Brief Mendelssohns vom 27. August 1844).

Die „Mendelssohnstrasse“ in Zweibrücken und der „Forster“ aus dem Weingut „Reichsrat von Buhl“ halten die Erinnerung an diese denkwürdige Reise des Komponisten und Dirigenten aufrecht.

Prof. Wolfgang Kunz war als Jurist Professor an der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zum Thema Pfalz-Bayern.

Die Welt im Kleinen erfahren

Über den Grafiker, Maler und Schriftsteller Werner vom Scheidt (1894–1984)

von Oliver Roland



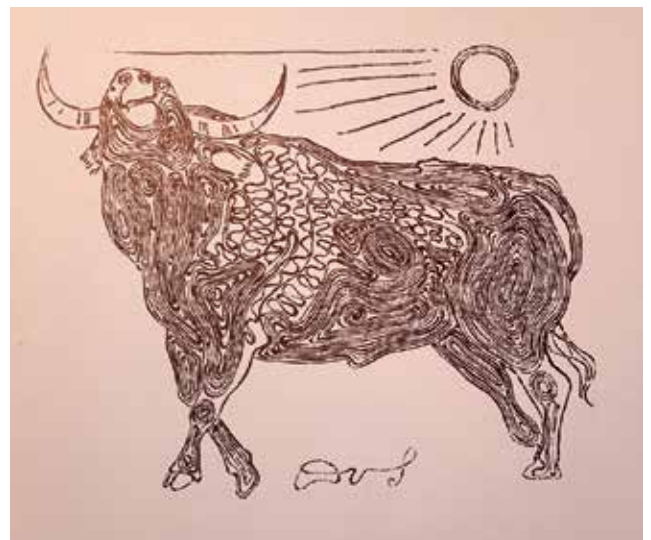
Werner vom Scheidt, Selbstporträt (li.), Kordeldruck, 1972; „Bettina“ (Martha Saalfeld), Linolschnitt, 1966 (re.).

(Fotos: Nachlass Werner vom Scheidt, Ike und Bethold Roland-Stiftung, Mannheim)

Der Grafiker, Maler und Schriftsteller Werner vom Scheidt, 1894 in Großblittersdorf/Lothringen geboren, 1984 in Bad Bergzabern in der Südpfalz gestorben, ist als Schöpfer von Naturdarstellungen, auch von Porträts (u. a. Hermann Hesse, Bernhard Shaw, Hugo Ball, Hans Purrmann, Max Slevogt, William Shakespeare) und als bildkünstlerischer Begleiter seiner Frau, der Dichterin Martha Saalfeld (1898–1976) und ihres Werks, bekannt geworden. Zudem illustrierte er literarische Werke anderer Autoren. Dazu gehören Zeichnungen zu Georg von der Vring's „Magda Gött“ (1953), zu Ernst Wiecherts „Am Himmel strahlt ein Stern“ (1957), wie auch zu den großen russischen Dichtern Puschkin (1957), Turgenjew (1957, 1958) und Gogol (1971, 1973). Vom Scheidt gilt auch als Meister in der Technik des Kordeldrucks. Nach dem Tod seiner Frau Martha schrieb er den Text „Leben mit einer Dichterin“, der in mehreren Folgen im SWR gesendet und im ersten Band der Saalfeld-Werkausgabe den Gedichten angehängt wurde. „Ich habe das Buch in einer Nacht gelesen, allerdings nicht alle Gedichte, jedoch den Text, der für mich ungemein interessant ist und manches über das Leben dieses

Künstlerehepaars verständlicher erscheinen lässt“, so Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl an den Herausgeber und Kunsthistoriker Dr. Berthold Roland (1928–2022) in einem Brief vom 6. Februar 1998. Dieses sich Zurückziehen in das Kleinste, so die Welt neu erfahren, das Winzige erkennen, die Mücke, den Frosch, die Amsel, die Rose, den Goldfisch, die Schildkröte. „Wie erfüllt, wie aufeinander abgestimmt war das Leben dieser beiden Menschen. Das ständige geistige Gespräch, die Rücksicht auf den anderen, das Aufsichbezogen-sein [...] aus dieser Ver-Bescheidung entstand hier ein Werk [...] in seinen empfindsamen Blättern“ (Dr. Ike Roland), das sich auch in den Werken Martha Saalfelds wiederfindet.

Zusammen haben sie Bücher kreiert, ihre Gedichte hat er in Holzschnitten gesetzt und seine Illustrationen dazu festgehalten und so wurde ein Buch in kleinsten und feinsten Auflagen von manchmal nur zehn Exemplaren publiziert. Nur vom Scheidt durfte seine Frau kunstvoll porträtieren, sie wollte keine Fotos und keine Porträts von anderen. Diese Strenge, diese Innigkeit machte ihre Beziehung kompromisslos klar. Ausstellungen seiner Werke fanden in der Villa Streccius (Landau), auf Schloss „Villa Ludwigshöhe“ (Edenkoben) und im Landesmuseum Mainz statt, nach seinem Tod dauerhaft im Stadtmuseum Bad Bergzabern. Aus den Händen von Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl erhielt er im November 1974 die Max-Slevogt-Medaille, zu seinem 85. Geburtstag die Ehrenbürgerwürde von Bad Bergzabern.



W. vom Scheidt, Triumphierender Stier II, Kordeldruck, 1961.



Werner vom Scheidt, Hans Purrmann, Linolschnitt, 1977.

Werner vom Scheidt selbst meinte bis zu seinem Tode, er sei der weniger Wichtige, der kleinere von den beiden Künstlern gewesen. Im Nachhinein kann man das so nicht sagen. Die Ike und Berthold Roland-Stiftung (Mannheim) konnte in den vergangenen Jahren viele Schenkungen mit seinen Werken vornehmen, hinaus in alle Welt und auch an bedeutende Institutionen: u. a. Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel), Kongressbibliothek (Washington), Eremitage (St. Petersburg; vor dem Ukraine-Krieg), Hessisches Landesmuseum (Darmstadt), Bibliothèque nationale de France (Paris), Museum Pfalzgalerie (Kaiserslautern), Deutsches Literaturarchiv (Marbach), Landesmuseum Wiesbaden und Hermann Hesse Museum Montagnola (Schweiz). Werner vom Scheidt war – wie seine Frau – eine „Nature Soul“. Und wie Martha Saalfeld ist er wenig bekannt geworden über die Grenzen von Rheinland-Pfalz hinaus. Das hat viele Gründe. Nach anfänglichen Erfolgen und Bekanntwerden Martha Saalfelds wurde ihr im Dritten Reich Publikationsverbot erteilt, beide arbeiteten dann sozusagen im Untergrund. Nach dem Krieg zogen sie nach Bad Bergzabern; es war eine finanzielle Entscheidung, dort wohnte eine Tante in einem großen Haus und hatte Platz im zugigen Dachgeschoss. Dort blieben sie über den Tod der Tante hinaus, zogen hinunter ins kalte Erdgeschoss, sie gingen nicht nach Berlin, sie blieben im Briefgespräch und genügsam. Es war der ihnen durch äußere Umstände aufgezwungene Weg. Sie arbeiteten im Stillen, abwechselnd mit Augenblicken der Anerkennung. Noch zu Lebzeiten wurde Berthold Roland, ehemaliger Direktor des Landesmuseums in Mainz, zum Nachlassverwalter beider. Er ermöglichte und finanzierte Ausstellungen, die Herausgabe des Werkverzeichnisses, er wurde zum schützenden Freund des Nachlasses, editierte zehn Bücher und Hefte, veranstaltete dazu Lesungen, schenkte die „vom Scheidt-Saalfeld-Gedächtnisstätte“ an die Stadt Bad Bergzabern, feierte die Einweihung

von Gedenktafeln am ehemaligen Wohnhaus und im Stadtpark von Bad Bergzabern.

Geschätzt von Hans Purrmann und Hermann Hesse

Zum Tierbild leistete Werner vom Scheidt einen Beitrag von großem schöpferischen Geist. 1941/42 schuf Picasso 31 Radierungen zu Buffons „Histoire Naturelle“, einem unerschöpflichen Thema in der französischen Kunst. Es ist doch interessant festzustellen, dass die vom Scheidt'schen Werke denen Picassos und anderer Künstler in Nichts nachstanden. So sah es auch Nachlassverwalter und Kunsthistoriker Berthold Roland. Er beschrieb 2016 das Werk so: „Wenn man das Charakteristische [...] festhalten will, wird man immer die großzügigen Vereinfachungen, das Reduzieren auf das

Wesentliche hervorzuheben haben [...] nicht expressiv, sondern ausgeglichen, distanziert, oft humorvoll, heiter.“ Hans Purrmann nannte Scheidts Arbeit eine „kräftige, energische und knappe Zeichnungsauffassung“, Elisabeth Langgässer sprach 1949 vom Einfluss der japanischen Holzschnitte, Hermann Hesse 1954 von der „Verwandtschaft der Kunst des Ostens“. Der Literatur-Nobelpreisträger bewunderte das Werk Werner vom Scheidts. So schrieb Hesse im Mai 1947 aus Montagnola: „Hochgeschätzter Herr vom Scheidt!

Vorgestern kam aus Bern wohlbehalten das große Rosenalbum an, zu meiner und meiner Frau Freude, auch einige Besucher, darunter ein japanischer Literat, haben es schon gesehen und bewundert. Ich liebe und verehere an allen Ihren Arbeiten die Ruhe, Treue und Unbeirrbarkeit, mit der Sie die Gebilde der Natur darstellen, es atmet Liebe und Weisheit daraus!“



Werner vom Scheidt, Rose aus der Serie „Blumen vom Hermannshof“, Kaltnadelradierung, 1940.

Oliver Roland ist seit 2007 Geschäftsführer der Ike und Berthold Roland-Stiftung (Mannheim) und nach dem Tod seines Vaters Berthold Roland (2022) Nachlassverwalter von Werner vom Scheidt.

„German Bands“

Pfälzer Wandermusikanten – ein neues Forschungsprojekt mit erweitertem Sammlungsbestand am Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde (IPGV) in Kaiserslautern

von Barbara Schuttpelz



Pfälzer Wandermusikanten aus Jettenbach, unterwegs in Pittsburg, Pennsylvania (USA), 1903. (Foto: IPGV, Sammlung Strauß)

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts bildete sich ein besonderes Wandergewerbe in der Westpfalz heraus, das „Westpfälzer Wandermusikantentum“. So lautete die Bezeichnung für die Musiker aus westpfälzischen Dörfern im Umland von Kusel, beispielsweise Mackenbach, Jettenbach oder Wolfstein, die aufgrund mangelnder Erwerbsmöglichkeiten in der Heimat Geld verdienten, indem sie sich zu reisenden Kapellen zusammenschlossen und musizierten. Ihre Tourneen führten sie weltweit in die unterschiedlichsten Länder – bis nach England, in die USA, nach Brasilien, Russland oder China. Bereits als Kinder lernten die sogenannten „Osterbuben“, die nach Ostern und nach der Konfirmation aus der Schule entlassen wurden, mit 13 bis 14 Jahren in ihren Heimatdörfern das Spielen von Instrumenten. Sie wurden dann früh in die Kapellen integriert, mit denen sie später mitreisen durften. Die Kapellen unterschiedlichster Größe und Besetzung standen jeweils unter der Leitung eines Kapellmeisters. Diese waren unter anderem für die musikalischen Arrangements zuständig, studierten die Werke mit den Musikern ein und planten außerdem die Tourneen. Ab dem Frühjahr zogen die Kapellen jeweils für mehrere Monate durch unterschiedliche Länder. Diese bald als „German Bands“ international bekannten Gruppen zeichneten sich durch eine hohe musikalische Quali-

tät aus. Manche der Musiker erlangten sogar einige Berühmtheit, wie Georg Drumm aus Erdesbach, der in den 1930er-Jahren in New York als Kapellmeister am Broadway tätig war. Mit den eingespielten Verdiensten gelang es ihnen, ihre Familien in der pfälzischen Heimat finanziell wesentlich zu unterstützen. Bis heute leben etliche Nachkommen der Wandermusikantenfamilien in der Westpfalz, vor allem in den einstigen Zentren der Wandermusikanten, wie Jettenbach oder Mackenbach. Ehemalige Musikantenhäuser prägen nach wie vor das Ortsbild dieser Musikantendörfer. Der Name „Musikantenland“ ist bis heute für die Region im Umland von Kusel geläufig.

Die Wandermusikanten-Thematik erfährt seit einigen Jahren im Rahmen des TRAFO-Projekts der Kulturstiftung des Bundes (als Modell der Kultur in ländlichen Regionen im Wandel) mit dem Titel „Westpfälzer Musikantenland“, durchgeführt von den Landkreisen Kaiserslautern und Kusel, eine besondere Beachtung. Das Musikantenlandbüro auf Burg Lichtenberg ist für die Koordination dieses Projekts zuständig. Auf diesem Weg sollen die Kultur im ländlichen Raum gestärkt und Aktionspartner zusammengeführt werden, die dieses besondere Kapitel der Regionalgeschichte sichtbar machen und nachhaltig verankern. 2022 wurde ein Fachbeirat installiert, in welchem auch das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde vertreten ist. Dieser hat auf den Weg gebracht, dass sich



Im Musikantenlandmuseum auf der Burg Lichtenberg: Das größte und das kleinste Blechinstrument, gebaut von Rudolf Sander, 1899 und 1900. (Foto: Wikimedia Commons, Dieter Hahn)

der Thematik auch von wissenschaftlicher Seite aus angenommen wird. Im November 2023 fand bereits eine internationale Tagung auf Burg Lichtenberg statt, ausgerichtet vom IPGV und dem Musikantenlandbüro, die sich mit Aspekten der Geschichte des Wandermusikantentums auseinandersetzte. So wurde das Forschungsfeld mittels zahlreicher Beiträge von historischer und aktueller Seite beleuchtet. Inhaltliche Schwerpunkte bildeten dabei einzelne Musikerbiographien, Aspekte zur Geschichte und Entwicklung des Wandermusikantentums, Ausbildung und Reisen der Musiker, der Alltag der daheimgebliebenen Familien in der Westpfalz sowie ein Vergleich zu einer weiteren Musikerregion in Böhmen. Der zugehörige Tagungsband ist in Bearbeitung und wird im IPGV-Verlag erscheinen. Die nächste Fachtagung ist für Herbst 2025 geplant.

Der neue Sammlungsbestand

Im Zuge dieses neuen Forschungsschwerpunkts konnte



Leidenschaft für die Wandermusikanten: Emil Strauß aus Kaiserslautern, verstorben 1995.

(Foto: IPGV, Sammlung Strauß)

das im Kaiserslauterer Benzinoring ansässige Institut seine Sammlung nun um einen bedeutenden Bestand erweitern: Der gebürtige Kaiserslauterer Emil Strauß (1921–1995) hat sich Zeit seines Lebens mit der Erforschung des Wandermusikantentums beschäftigt und unter anderem eine detaillierte, namentlich sortierte Kartei mit Informationen zu den einst musikalisch tätigen Personen sowie eine umfangreiche Privatbibliothek mit dem Schwerpunkt pfälzische Musikgeschichte angelegt. Beruflich war Strauß zunächst im Kulturreferat des Landratsamtes Kusel, ab 1959 als Leiter der Abteilung für Schulen und Kultur in der Kreisverwaltung Kaiserslautern tätig. Neben seiner Forschungsleidenschaft gründete er Musikvereine und machte sich vor allem um das Westpfälzer Musikantenmuseum in Mackenbach verdient. Sein beachtlicher Nachlass wurde 2023 in die Bestände des Instituts überführt. Er soll in der nächsten Zeit mit der Übernahme weiterer Unterlagen aus privaten Sammlungen ausgebaut werden.

das im Kaiserslauterer Benzinoring ansässige Institut seine Sammlung nun um einen bedeutenden Bestand erweitern: Der gebürtige Kaiserslauterer Emil Strauß (1921–1995) hat sich Zeit seines Lebens mit der Erforschung des Wandermusikantentums beschäftigt und unter anderem eine detaillierte, namentlich sortierte Kartei mit Informationen zu den einst musikalisch tätigen Personen sowie eine umfangreiche Privatbibliothek mit dem Schwerpunkt pfälzische Musikgeschichte angelegt. Beruflich war Strauß zunächst im Kulturreferat des Landratsamtes Kusel, ab 1959 als Leiter der Abteilung für Schulen und Kultur in der Kreisverwaltung Kaiserslautern tätig. Neben seiner Forschungsleidenschaft gründete er Musikvereine und machte sich vor allem um das Westpfälzer Musikantenmuseum in Mackenbach verdient. Sein beachtlicher Nachlass wurde 2023 in die Bestände des Instituts überführt. Er soll in der nächsten Zeit mit der Übernahme weiterer Unterlagen aus privaten Sammlungen ausgebaut werden.

Umfassende Migrationsdatei nun online

Zur pfälzischen Migrationsgeschichte und auch zu den Wandermusikanten hält das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde online eine umfassende



Die neue digitale Migrationsdatei ausgewanderter Pfälzerinnen und Pfälzer mit ca. 300.000 Einträgen.

(Foto: Maria Glasmann)

Personenkartei bereit mit Informationen zu zahlreichen, innerhalb der letzten Jahrhunderte ein- oder ausgewanderten Pfälzerinnen und Pfälzern (ca. 300.000 Wanderungsbewegungen). Sie ist als Digitale Migrationsdatei unter migration.pfalzgeschichte.de online verfügbar. Somit ist eine Recherche auch bequem von zuhause aus durchführbar.

Für Besucher bietet der neu geschaffene Nutzerbereich im Erdgeschoss des Instituts die Möglichkeit der Recherche mit PC-Arbeitsplätzen vor Ort. Diese ist während der Öffnungszeiten oder nach individueller Terminvereinbarung möglich.

Im Internet: www.pfalzgeschichte.de; Kontakt: info@institut.bv-pfalz.de; Tel.: 0631/3647-303



Akribisch zusammengestellt: Die Wandermusikantenkartei von Emil Strauß.

(Foto: IPGV, Kaiserslautern)

Barbara Schuttpelz M.A. ist stellvertretende Direktorin des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde.

Klarstes Wasser und bedrohte Biotope

Über Quellen und Quellmoore im Pfälzerwald

von Holger Schindler



Beispiel einer Sturzquelle, der „Große Jägerbrunnen“ zwischen Eschkopf und Taubensuhl. (Alle Fotos: Autor)

Der Pfälzerwald besitzt nicht nur schöne Landschaften, Felsen und Burgen, sondern auch besondere Gewässer. Ihre Eigenschaften sind eng mit der Geologie verknüpft. So finden sich im zentralen Pfälzerwald mit seinem Buntsandstein größere Grundwasserreserven und stark schüttende Quellen mit klarstem Wasser. Dort tritt versickertes Regenwasser als gefiltertes Grundwasser in Quellen wieder zutage und speist die Fließgewässer. Die Pfälzer Wasserscheide führt über die Höhen des Pfälzerwaldes. Nur Saarbach und Schwarzbach fließen nach Westen über Blies und Saar in die Mosel, die anderen Bäche und Flüsse münden direkt in den Rhein oder in die Nahe (Lauter und Alsenz).

Typisch für den Pfälzerwald in Verbindung mit dem pufferarmen Sandstein ist das weiche, saubere und mit hervorragender Trinkwasserqualität ausgezeichnete Quellwasser. Gesetzlich darf es nur als Trinkwasser bezeichnet werden, wenn die Qualität regelmäßig kontrolliert wird, was bei „wild“ abfließenden Quellen nicht der Fall ist. Quellwasser ist gleichmäßig kalt im Bereich des Jahresmittels der Lufttemperatur, wobei es sich mit dem zunehmenden Klimawandel langsam

erwärmt – bereits jetzt um ca. 1,5 °C. Das Jahresmittel liegt je nach Höhenlage zwischen 8 und 10 °C, so dass Quellen im Winter nie zufrieren.

Die Grundwasserneubildungsrate ging in den letzten 15 Jahren deutlich zurück, wobei an vielen Messstellen seit 2003 ein Sprung auf ein niedrigeres Niveau abzulesen ist. Im Pfälzerwald sind laut Landesamt für Umwelt hohe Rückgänge um bis zu 28 Prozent zu verzeichnen, was sehr viel ist. Seit 20 Jahren finden sich nur Trocken- und Normaljahre, Nassjahre fehlen aber, welche den Grundwasserspeicher wieder auffüllen würden (Ausnahme: Herbst 2023/Frühjahr 2024). Außerdem fällt mehr Stark- und Dauerregen, der oft oberflächlich abläuft und weniger Grundwasser bildet. Diese Entwicklung wurde bislang unterschätzt, da nur auf die Niederschläge geschaut wurde, welche im Winter zu- und im Sommer abnehmen. Da sich Grundwasser fast nur im Winter neu bildet, wo Pflanzen kaum Wasser aufnehmen, wurde von einem zeitweisen Rückgang im Sommer ausgegangen. Vernachlässigt wurde aber die höhere Verdunstung im nun wärmeren Winter und vor allem die verlängerte Vegetationszeit im Jahr. Mit dem früher einsetzenden Frühjahr und dem späteren Herbst



Der Autor bei einer Beprobung der Rolandsquelle bei Heltersberg, nordöstlich von Pirmasens.

ziehen die Pflanzen länger Wasser, so dass statt sechs Monaten nur noch gut fünf Monate Regenwasser versickert. Auf diese Weise gelangt immer weniger Wasser in unsere Gewässer. Besonders deutlich wird dies bei kleinen Gewässern mit kleinen Einzugsgebieten. Schütteten Quellen in tieferen und Tallagen noch relativ gleichmäßig, so versiegen sie in den Hochlagen zunehmend. Auch Trinkwasserfassungen in den Hochlagen führen immer weniger Wasser, was bei konstantem Wasserverbrauch die Wasserversorgung einzelner Orte gefährdet. Es muss dann auf andere, noch nicht gefasste Quellen ausgewichen oder Wasser über ein Verbundnetz bereitgestellt und bei Wassernot Wasserverbräuche reduziert werden. Hohe Wasserentnahmen bei Wasserverlust in der Landschaft führen bereits zu Grundwasserzehrungen in Trockenjahren.

Dabei kann der Buntsandstein Grundwasser noch sehr gut speichern, während andere Gesteine in der Pfalz dies nicht so gut können wie die Sedimentgesteine der Nordpfalz, der Muschelkalk im Westrich und die Bruchschollen im Oberrheingraben. Wald und besonders Laubmischwälder sind die naturnaheste Nutzungsform mit vielen positiven Auswirkungen auf die Wasserqualität. Vor allem Laubwald fördert die Grundwasserneubildung.

Etwa 2.500 Quellen

Die größten Quellschüttungsmengen gibt es im Frühjahr nach der Schneeschmelze, falls noch Schnee liegt, die geringsten im Herbst. Im Pfälzerwald (1.770 Quadratkilometer) sind nach einer Schätzung des Landesamtes für Umwelt etwa 2.500 Quellen verzeichnet, was etwa 1,4 (größeren) Quellen pro Quadratkilometer entspricht. Dabei ist die Quelldichte im Pfälzerwald mit seinen durchlässigen Böden nicht einmal so hoch wie in anderen Regionen. Jedoch versiegen Quellen hier wegen ihrer im Mittel höheren Schüttung weniger und schütten gleichmäßiger. Trotz allem gehen deren Schüttungen deutlich zurück.

Quellen und Quellbäche sind auch besondere Biotope mit speziellen Tierarten, die nur hier vorkommen. Auch kleine Moore werden von Quellen gespeist. Etliche dieser Tierarten sind selten und stehen auf der Roten Liste, v. a. Wasserinsekten, wie Köcherfliegen und Libellen. Auch die Quellschnecke, ein Relikt der letzten Eiszeit, kommt hier vor. Die Art hat sich wegen ihrer eingeschränkten Mobilität in Deutschland auf fünf Einzelarten aufgespalten, welche nur in begrenzten Regionen vorkommen. „Unsere“ Art ist die Dunkers Quellschnecke (*Bythinella dunkeri*), eine Verantwortungsart für Rheinland-Pfalz, die hier ihren Schwerpunkt hat. Sie kommt in naturnahen, unversauerten und falllaubreichen Quellen sowie Quellmooren vor.

Heute sind Quellbereiche als natürliche Biotope nach dem Bundesnaturschutzgesetz vor Veränderungen geschützt (§ 30). Die besondere Bedeutung der Quellen ist seit über 30 bis 40 Jahren bekannt. Der früher übliche Ausbau einer Quelle zu einem Brunnen zerstört das ursprüngliche Quellbiotop bzw. überprägt es. Neben Wasserrückgängen kommt es zur Temperaturerhöhung in den Gewässern. Man weiß noch nicht genau, was dies für die Gewässerorganismen bedeutet,



Renaturierter Quellmoorbereich mit Königsfarn (*Osmunda regalis*) im Glastal bei Trippstadt.

allerdings sind erste Folgen bei Fischen und Muscheln bereits zu beobachten (z. B. ein Sterben in Hitzeperioden). Kälteangepasste Arten wandern hoch in die (noch) kühleren Oberläufe. Umso wichtiger ist es, Gewässer zu beschatten und zu renaturieren, damit sie resilienter gegenüber den Effekten des Klimawandels werden. Leider ist die gesamte Bewirtschaftung der Landschaft und der Gewässer noch auf frühere Jahrzehnte mit ihrem relativen Wasserreichtum ausgerichtet. Man sieht dies z. B. an der Entwässerung der Landschaft in Wald und Feld durch Dränagen und Gräben. Sie müssten rückgebaut werden, um das Wasser stärker in der Landschaft zu halten. Wasserrückhalt ist nun das Gebot der Stunde, um zukünftige Dürrephasen besser zu überstehen.

Der Mensch ist auf vielfältige Weise vom Wasserkreislauf abhängig. Wir müssen diese natürlichen Prozesse durch den richtigen Umgang erhalten und fördern, damit wir auch in Zukunft noch genug Wasser nutzen und uns an der Schönheit natürlicher Quellen erfreuen können.

Dr. Holger Schindler ist Gewässer- und Quellbiologe, er promovierte in Kaiserslautern/Landau zum Thema Quellen in Rheinland-Pfalz und ist aktiv im Naturschutzverband BUND.

„Die Unbeugsame“

Fragen an Ursula Männle, CSU-Politikerin und ehemalige Vorsitzende des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern, anlässlich ihres 80. Geburtstages

mit Ursula Männle

DIE PFALZ: Sehr geehrte Frau Professor Männle, Sie wurden Anfang Januar 80 Jahre alt, herzlichen Glückwunsch! Wie haben Sie Ihren Geburtstag gefeiert?



Ursula Männle bei der Eröffnung des Pfälzer Weinfestes im Kaiserhof der Münchner Residenz 2015.

(Foto: Redaktion)

MÄNNLE: Eigentlich wollte ich meinen 80. Geburtstag wie die vorangegangenen, „runden“ Geburtstage mit vielen Bekannten und Freunden aus den verschiedensten Lebensabschnitten feiern. Leider hatte ich eine langwierige schwere Bronchitis und ich musste das Fest absagen.

DIE PFALZ: Sie gehören zum politischen „Urgestein“ der CSU, waren 13 Jahre Landtagsabgeordnete im Bayerischen Landtag (2000–2013), 1979/80 und 1983 bis 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages, von 1994 bis 1998

Bayerische Staatsministerin für Bundesangelegenheiten, schließlich Vorsitzende der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung (2014–2019). Wie sehen Sie im Rückblick Ihre politische Karriere, die 2021 auch im Film „Die Unbeugsamen“ über Frauen in der Politik der BRD gewürdigt wurde?

MÄNNLE: Die vielen Positionen und Ämter tauschen: Es war kein geradliniger Aufstieg, aber ich bin inzwischen 60 Jahre politisch tätig und bereue es nicht. Im Gegenteil: Gerade als eine der wenigen Frauen in der CSU konnte ich beispielhaft vorangehen, Wege für Nachfolgerinnen ebnen und vor allem inhaltlich viel erreichen, auch wenn es einige Zeit, Einsatz und Beharrlichkeit brauchte.

DIE PFALZ: 1944 wurden Sie in Ludwigshafen geboren und seit 1998 sind Sie Mitglied im Landesverband der Pfälzer in Bayern. Wie kamen Sie damals zu den Pfälzern in Bayern?

MÄNNLE: Ich kam bereits als Fünfjährige nach München und war durch meine Pfälzer Eltern häufiger Gast in der Pfälzer Weinstube. Erst als ich als Bayerische Staatsministerin für Bundesangelegenheiten in dem von Bundeskanzler Helmut Kohl neugegründeten Gremium zur Unterstützung des Speyerer Doms die Bayerische Staatsregierung repräsentierte und dort immer wieder auf meine Pfälzer Wurzeln angesprochen wurde, wurde mir klar, dass ich durchaus auch in der bayerischen Politik bewusst als Pfälzerin auftreten sollte. Deshalb wurde ich Mitglied im Landesverband und damit auch Interessenvertreterin.

DIE PFALZ: Von 2009 bis 2021 standen Sie an der Spitze des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern als Erste Vorsitzende. Was waren für Sie die bewegendsten Ereignisse in diesen Jahren, zugleich als „Wirtin“ der Pfälzer Residenz Weinstube?

MÄNNLE: Besonders schwierig war in meiner Amtszeit die Renovierung der technischen Anlagen in der Münchner Residenz (2017 bis 2019) und damit verbunden auch der Weinstube sowie deren provisorischer Umzug in den Einsäulensaal. Es war schwierig die umzugsbedingte Reduzierung des Personals gerecht zu regeln. Gerade war dann Ende 2019 der Neuanfang im Viersäulensaal gelungen, mussten wir coronabedingt wieder schließen. Schön, dass danach die Gäste wieder in die Weinstube zurückkehrten.

DIE PFALZ: Welche Projekte verfolgen und beschäftigen Sie derzeit in Ihrem Ruhestand?

MÄNNLE: Auch heute noch begleiten mich die Fragen von Menschenhandel und sexueller Ausbeutung von Frauen durch Prostitution. Hier beteilige ich mich nicht mehr als aktive Politikerin, sondern als engagierte Bürgerin für eine Änderung der Gesetze und des Bewusstseins in der Gesellschaft. Zudem kümmere ich mich um den Nachlass der ehemaligen bayerischen Justizministerin Dr. Mathilde Berghofer-Weichner. Dieser besteht u. a. aus ca. 1.600 Exponaten internationaler christlicher Volkskunst (wie Krippen, Kreuze usw.) und mehr als 6.000 Eiern. Viele Stücke der Volkskunstsammlung konnten inzwischen z. B. im Bayerischen Nationalmuseum und an anderen Orten neue Besitzer finden. Daneben habe ich noch kleinere Ehrenämter und Ehrenmitgliedschaften: langweilig wird es mir nicht werden.

Prof. Ursula Männle war von 2009 bis 2021 Erste Vorsitzende des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern und von 2014 bis 2019 Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung.

Offenbarung in Speyer

Das abenteuerliche Leben der heiligen Hildegund (1170–1188)

von Ulrich Magin



Hl. Hildegund, Statue des Bildhauers Roland Beerscht, 2012 aufgestellt in Helpenstein bei Neuss.

(Foto: Matthias Ervenich)

Ihre Geschichte erinnert an die legendäre Päpstin Johanna aus dem 9. Jahrhundert, die sich ebenfalls als Mann ausgegeben haben soll, und sie reiht sich ein in die seltsamen Heiligengestalten des Mittelalters: die hl. Hildegund, die den größten Teil ihres kurzen Lebens als Mann verkleidet verbrachte, und deren Identität erst nach ihrem Tod in einem Männerkloster entdeckt wurde. Speyer spielte eine wesentliche Rolle bei ihrem Entschluss, ihr Leben als Mönch zu verbringen. Eine kurze Darstellung ihrer Biografie würde viele Seiten in Anspruch nehmen, weshalb diese hier nur im Schnelldurchlauf dargestellt sei. Er verrät viel über Gefahren, Abenteuerlust und Initiative der nur scheinbar so passiven Frau im Mittelalter. Hildegundis wird 1170 in die Adelsfamilie von Helpenstein geboren, den Herren der Burg Helpenstein bei Neuss. Als Mädchen macht sie sich mit ihrem Vater auf eine Pilgerreise nach Jerusalem auf, zur Sicherheit als Mann namens Josef verkleidet. Als der Vater auf der Reise stirbt, besucht die Tochter noch das Heilige Grab. Ein Mitglied des Kölner Domkapitels nimmt das verkleidete Mädchen mit zurück nach Köln. Von dort sendet der Erzbischof „Josef“ mit einer Botschaft an den Papst nach Verona; auf der Fahrt wird ihr jedoch geraubtes Geld untergeschoben. Sie wird – immer noch als Mann verkleidet – gefasst, verurteilt und soll gehängt werden. Ein Engel befreit sie und trägt ihr auf

(in den Worten des Dionysius von Lützenburg in seiner „Verbesserte Legend der Heiligen“ von 1726), „zu Rom ausrichten / was du dir fürgenohmen hast / und hernach wider nach Speyer kommen.“ So geschieht es, und Hildegund geht nach Speyer, um dort die bereits auf wundersame Weise unterrichtete Begine Mechtild zu treffen. „St. Hildegund machte unterdessen Kundschafft mit einer H. Jungfrauen so Mechtildis hiesse / und zu Speyer um Christi willen sich hatte einschließen lassen. Dieser hatte Gott offenbahret / wie daß des Domherrn Diener / welchen er Joseph nannte / eine reine Jungfrau seye / und Hildegundis hiesse: solte derohalben sie zu sich nehmen.“

Ein „frommer Geistlicher“, der nach Speyer kommt, erkundigt sich bei Mechtild nach dem schönen Jüngling. Die Begine trägt ihm auf, „Josef“ ins Kloster Schönau im Odenwald mitzunehmen, wo er als Mönch leben solle. Lange aber ist Hildegund dort nicht im Kloster und stirbt nach kurzer Zeit am 20. April 1188. Erst bei der Totenwäsche entdecken ihre Mitbrüder, dass „Josef“ eigentlich eine Frau ist.

Die Geschichte ist umso bemerkenswerter, als Cross-



Herrenrefektorium des ehemaligen Zisterzienserklosters Schönau im Odenwald, wo die Heilige starb.

(Foto: Hartmann Linge, Wikimedia Commons)

dressing und Transsexualität im Mittelalter als Erkennungszeichen von Prostituierten, als Sünde wider Gott und als Häresie galt.

Ulrich Magin stammt aus Mutterstadt/Pfalz. Er lebt als freier Autor bei Bonn.

Eine kurze bayerische Episode

Die Gemeinden Ober- und Niedersteinbach im Elsass wurden 1825 französisch

von Joachim Kemper

Nicht sehr vielen Heimatforschern oder Landeshistorikern dürfte bekannt sein, dass mit Ober- und Niedersteinbach zwei französische



Blick auf Niedersteinbach mit der katholischen Kirche Sankt Gallus. (Foto: J. Eile, Wikimedia Commons)

Gemeinden im Unterelsass einige Jahre königlich-bayerisch waren. Unweit der deutsch-französischen Grenze gelegen (nächstgelegene Orte auf pfälzischer Seite sind Schönau bzw. Hirschthal) kamen sie 1815 nach dem Ende der napoleonischen Ära und der Inbesitznahme der linksrheinischen Pfalz durch das Königreich Bayern zu dem damaligen „Rheinkreis“, der bayerischen Rheinpfalz. Bereits zehn Jahre später erfolgte im Rahmen eines Grenzvertrags die Übergabe der beiden Dörfer an Frankreich.

Während das kleine Niedersteinbach mit seinen kaum mehr als 100 Einwohnern heute durch ein Hotel- und Gourmetrestaurant („Au Cheval Blanc“) weithin bekannt ist, gibt es in Obersteinbach und Umgebung zahlreiche Burgruinen und markante Felsformationen zu entdecken. Wahrzeichen von Obersteinbach selbst ist die Ruine der Burg Klein-Arnsberg. Im Nordwesten befinden sich die Ruinen Steinberg und Lützelhardt, weiter im Süden können die großartigen Überreste der Burgen Alt- und Neuwindstein erkundet werden. Der namensgebende Windstein liegt am Vogesenkammweg, der von Weißenburg an Nieder- und Obersteinbach vorbeiführt. Durch Ober- und Niedersteinbach verläuft zudem der deutsch-französische Burgenweg, der mehr-

tägig u. a. an der höchstgelegenen pfälzischen Burg, der Wegelnburg, vorbeiführt und im Elsass Burg Fleckenstein als weiteren Höhepunkt bietet. Bei Obersteinbach erreicht der Burgenweg Richtung Grenze auch einen Sandsteinfelsen, der bis heute auf die frühere Geschichte verweist – „Bayrisch Windstein“. In Obersteinbach sind in jüngerer Zeit gepflegte und ansprechend in der alten Bausubstanz restaurierte Zimmervermietungen entstanden. Mittelpunkt der zweisprachigen Dorfgemeinschaft sind die Kirchen beider Konfessionen. Die kleinere protestantische dient heute zudem als eine Art Informationszentrum. Im Dorf und seiner Umgebung wird seit mehreren Jahren an eine Künstlerkolonie erinnert, die überwiegend von Frauen besucht und von dem Karlsruher Kunstprofessor Franz Hein (1863–1927) organisiert wurde.

Doch zurück zum Ausgangspunkt: Mit der bayerisch-französischen Grenzkonvention vom 9. Dezember 1825 endete die kurze königlich-bayerische Episode von Ober- und Niedersteinbach. In dem Vertrag, mit dem damals auch Schweigen zur Pfalz kam, fielen neben den beiden Dörfern auch das weiter nördlich anschließende kleine Wengelsbach sowie die Frönsburg an das benachbarte Frankreich.



Beschauliche Idylle von oben: Obersteinbach. (Foto: Laurent Jerry, Wikimedia Commons)

Ein Besuch der Grenzregion auf elsässischer Seite lohnt sich. Sehr zu empfehlen ist beispielsweise eine Übernachtung in der von einem zugezogenen, niederländischen Paar mustergültig renovierten und dreisprachig geführten Pension „Petit Arnsbourg“ in Obersteinbach.

Der Historiker und Archivar Dr. Joachim Kemper ist Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs in Aschaffenburg.

Geschichte(n) und faszinierende Persönlichkeiten



NEU

Zur Sendewoche des BR-Heimatmagazins
»Wir in Bayern«

Michael Appel
IM SCHMANKERLHIMMEL
Die Geschichte der bayerischen Küche

Die Geschichte der bayerischen Kulinarik steckt voller Überraschungen. Dieses Buch erzählt viele unglaubliche Geschichten übers Kochen, Genießen, Essen und Trinken. Zudem bietet es Porträts und Rezepte der »Wir in Bayern«-Studioköche.

260 S., durchg. farbig bebildert, frz. Broschur
ISBN 978-3-7917-3472-9, € (D) 25,-



Telefon 0941/92022-0
bestellung@pustet.de
verlag-pustet.de



NEU

Bayerns Ministerpräsidenten

Rainerl Becker / Christof Botzenhart (Hg.)
DIE BAYERISCHEN MINISTERPRÄSIDENTEN
1918–2018

Erstmals werden in einem Sammelband alle 16 Bayerischen Ministerpräsidenten von der Ausrufung des Freistaats durch Kurt Eisner 1918 bis zum Ende der Amtszeit von Horst Seehofer 2018 biografisch vorgestellt.

Mit einem Geleitwort von Markus Söder.

424 S., 27 Abb., geb. mit SU, mit Lesebändchen
ISBN 978-3-7917-3473-6, € (D) 38,- / auch als eBook



**Vom Pfalzgrafen zum König –
der Aufstieg eines Wittelsbachers**

Katharina Weigand
MAX IV./I. JOSEPH
Letzter Kurfürst,
erster König

kleine bayerische biografien
168 S., 27 z. T. farb. Abb.
kart., ISBN 978-3-7917-3438-5
€ (D) 16,95
auch als eBook



**Zur Ludwig-Ausstellung
in Speyer**

Karl Borromäus Murr
LUDWIG I.
Königtum der
Widersprüche

kleine bayerische biografien
192 S., 24 z. T. farb. Abb.
kart., ISBN 978-3-7917-2416-4
€ (D) 16,95

Mit Max IV./I. Joseph (1756–1825) vollzog sich der Wandel vom Alten zum Neuen Bayern. Er war erst Pfalzgraf, dann Herzog, 1799 Kurfürst und schließlich 1806 erster König von Bayern.

»Durch ihre fundierten Ausführungen gelingt der Autorin (...) auch ein vielschichtiger Einblick in die gesamtpolitische Situation Europas. –
Empfohlen!« BAYERN IM BUCH

Die Biografie misst die in den verschiedenen Denkmälern des Königs formulierten politischen Ideale an der realpolitischen Leistung Ludwigs I.: Im Ergebnis zeigt sich überraschend ein Königtum voller Widersprüche.

»(...) eine überaus gelungene Ludwigsvita.«
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Berichte — Bücherschau

Jahresprogramm des Landesverbandes der Pfälzer in Bayern 2024

Am Mittwoch, 12.06.2024, um 18.30 Uhr lädt der Landesverband der Pfälzer in Bayern seine Mitglieder zu einem **Festvortrag zum 75. Jubiläum** des Verbandes in den Sitzungssaal I der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ein. Den Vortrag mit dem Titel „Die Bindung und Beziehung der Pfalz zu Bayern am Beispiel des Bezirksverbandes und des Bezirkstags Pfalz“ hält der Vorsitzende des Bezirkstags Pfalz, Theo Wieder, Oberbürgermeister a. D. der Stadt Frankenthal. Ein Grußwort des Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter ist angefragt. Anschließend findet ein Empfang in der Pfälzer Residenz Weinstube (OG).

Im Jubiläumsjahr 2024 findet für die Mitglieder am Mittwoch, 24.07.2024, eine **Schiffahrt auf dem Starnberger See** inklusive Weinprobe mit Weingütern aus dem Landkreis Bad Dürkheim an der Weinstraße und Verköstigung statt. Der Landesverband veranstaltet diese Schiffahrt gemeinsam mit den beiden Partnerlandkreisen Starnberg und Bad Dürkheim, die damit an eine alte Tradition anknüpfen. Zu Ablauf, den Uhrzeiten, einer Wegbeschreibung und einer möglichen Kostenbeteiligung werden die Mitglieder rechtzeitig in einem Einladungsschreiben informiert.

Das **25. Pfälzer Weinfest im Kaiserhof der Münchner Residenz** findet voraussichtlich vom Freitag, 26.07., bis Sonntag, 04.08.2024, im Kaiserhof der Residenz statt. Näheres zum Programm wird noch bekannt gegeben. Am Montag, 14.10.2024, lädt die Pfälzer Residenz Weinstube die Mitglieder des Landesverbandes zum **traditionellen Pfälzer Weinabend** in das Obergeschoss der Pfälzer Residenz Weinstube ein. Im Jubiläumsjahr des Verbandes wird anlässlich des Weinabends ein ausgewählter Winzer persönlich die Weine seines Weingutes vorstellen. Kostenbeitrag pro Person: 25 Euro. Beginn: 19.00 Uhr.

Jeden Donnerstag findet ab 18.30 Uhr ein „**Pfalz-Stammtisch**“ in der Pfälzer Residenz Weinstube in München (zumeist in der Domstube, OG, Residenzstr.1) statt, zu dem auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen sind. Der Tisch ist auf den Namen des Schriftführers und Vorstandsmitglieds „Ralf Marthaler“ reserviert.

Zu allen Veranstaltungen – ausgenommen zum Stamm-

tisch – ergeht an die Mitglieder gesonderte Einladung per Post oder E-Mail. D.K.

Kurfürst-Karl-Theodor-Wissenschaftspreis – Führungen zum Doppeljubiläum

Zum dritten Mal seit 2015 vergibt der Bund der Pfalzfreunde in Bayern, diesmal im Doppeljubiläumsjahr (225. Todestag, 300. Geburtstag) des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalzbayern (1724–1799), den nach ihm benannten Wissenschaftspreis für herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten mit Bezug zu Bayern-Pfalz. Die Ausschreibung fand von Mitte Januar bis zum 15. März 2024 statt. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis wird am 16. Mai 2024 im Bayerischen Landtag verliehen. Zuvor wird die Vollversammlung des Bundes stattfinden.

Der gemeinnützige Bund der Pfalzfreunde in Bayern ist seit 1950 im Bayerischen Landtag verortet und engagierte sich bis 1956 zusammen mit dem Landesverband der Pfälzer in Bayern für die Rückgliederung der Pfalz an Bayern. Er vergibt neben dem Kurfürst-Karl-Theodor-Wissenschaftspreis den Mannlich-Kunstpreis und verleiht die Hofenfels-Medaille. Traditionsgemäß hat die Präsidentin oder der Präsident des Bayerischen Landtags den Vorsitz inne, derzeit Landtagspräsidentin Ilse Aigner (siehe dazu auch im Internet: www.bayernpfalz.de).

Öffentliche Führungen zu Kurfürst Karl Theodor in der Münchner Residenz (zu den Themen: „Auf der Spurensuche des Kurfürsten“, „Frankenthaler Porzellan“ und „Pfälzer Wittelsbacher und Wittelsbacherinnen in der Residenz“) finden am 25.08., am 22.09. und am 15.12., jeweils um 14 Uhr statt, durchgeführt vom Vorstandsmitglied des Bundes der Pfalzfreunde und Redakteur des Magazins „Die Pfalz“, Dr. Dirk Klose (nähere Informationen dazu im Internet unter: www.schloesser.bayern.de). D.K.

Bayerns letzter Kurfürst und erster König

Die renommierte bayerische Landeshistorikerin Katharina Weigand (LMU München) widmet dem Leben des ersten bayerischen Königs Max I. Joseph (ab 1806) aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler, der noch als Kurfürst 1799 in Bayern die Regierung

antrat, in der Reihe „Kleine bayerische Biografie“ des Friedrich Pustet Verlages eine chronologisch geordnete Lebensbeschreibung vom Pfalzgrafen, Herzog, Kurfürsten bis zum König. Der kurze Abriss auf 167



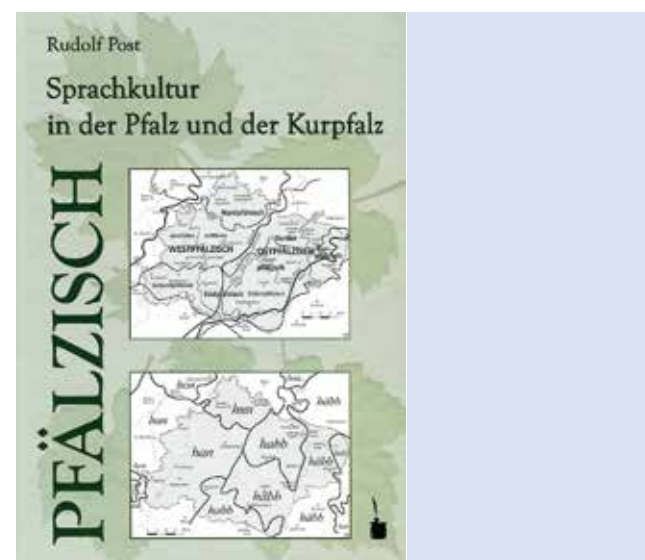
Seiten, inklusive Stammbäumen, Zeittafeln und kurzem Literaturverzeichnis, füllt nicht das seit Jahrzehnten bestehende Desiderat der Forschung, eine neue wissenschaftliche Biografie des Zweibrückers, worauf die Autorin in ihrer Einleitung selbst verweist. Die letzte umfassende Biografie zu Max Joseph stammt von Prinz Adalbert von Bayern aus dem Jahr 1957. Kaum jemand hätte gedacht, dass der 1756 in Mannheim Zweitgeborene aus einer kleinen pfälzisch-wittelsbachischen Seitenlinie in Bayern die Regentschaft übernehmen und das Kurfürstentum und Königtum schließlich mit Geschick durch die schwierigen Phasen des Umbruchs der napoleonischen Ära steuern würde, inklusive Mediatisierung und Säkularisation. Seinem Hauptberater und „Superminister“ Maximilian Joseph Graf von Montgelas ist dabei bis zu seiner Entlassung 1817 das größte Verdienst zuzusprechen. Montgelas kam 1787 im Exil in Zweibrücken unter dem Staatsmann Johann Christian von Hofenfels intensiv mit den Ideen der französischen Aufklärung in Kontakt, stand ab 1796 im Dienste von Max Joseph und entwickelte mit ihm das umfangreiche Reformprogramm, welches das moderne Bayern bis heute prägt (u. a. eine einheitliche Verfassung, Gewerbe-, und Religionsfreiheit, Reform der Justiz, des Beamten-, Militär- und Medizinwesens usw.). Aus dem jungen Bonvivant, Pfalzgrafen und Militär Max Joseph mit vielen Affären und Schulden wurde schließlich ein zweimal verheirateter Familienvater, mit insgesamt 13 Kindern gesegnet – von denen immerhin acht das Erwachsenenalter erreichten – und ein von der Bevölkerung geliebter Landesvater. Die Nachfolge war mit dem 1786 noch in

Straßburg erstgeborenen Ludwig gesichert. Der Zweibrücker Max Joseph ist auch der Stammvater der heutigen Wittelsbacher. Die Biografie Weigands, die wohl aufgrund der Kürze das persönliche Charakterbild des Herrschers etwas vermissen lässt, enthält zahlreiche Farbabbildungen und ist ein gelungener Abriss und Einstieg in diese bedeutende Ära der neueren Geschichte Bayerns.

Katharina Weigand: Max IV./I. Joseph. Letzter Kurfürst und erster König. Brosch. 167 S. Zahlr. Farbabb. 16,95 Euro. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2023. ISBN 978-3-7917-3438-5. D.K.

Ein Kompendium des pfälzischen Dialekts

Der Germanist und Sprachwissenschaftler Rudolf Post, von 1981 bis 1997 Leiter der Arbeitsstelle „Pfälzisches Wörterbuch“ in Kaiserslautern und heute im Ruhestand im rheinhessischen Gabsheim lebend, legt nun eine dritte aktualisierte und erweiterte Neuauflage (nach 1990 und 1992) seines Klassikers zum Pfälzer Dialekt „Pfälzisch. Sprachkultur in der Pfalz und Kurpfalz“ vor. Die Neuauflage ist u. a. nach Abschluss



anderer Forschungsprojekte, etwa dem „Mittelrheinischen Sprachatlas“ (2002) oder dem „Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg“ (2015) notwendig geworden und umfasst weitere umfangreiche – auch aktuelle – Titel literarischer Werke Pfälzer Mundart sowie deren Autorinnen und Autoren. Das sachorientierte Werk zu den geschichtlichen, kulturellen und geographischen Aspekten der in der Pfalz gesprochenen Mundart(en) wurde dankenswerterweise von der Edition Tintenfaß (Neckarsteinach) neu aufgelegt. In zehn Kapiteln erfährt der Leser weit ab von einer emotional-psychologisierenden Annäherung an das Pfälzische auf wissenschaftlicher Basis – jedoch keines-

falls trocken formuliert – spannende Fakten, etwa zu den Unterarten der Mundart (kurpfälzisch, nordpfälzisch, westpfälzisch, vorderpfälzisch) und pfälzischen Auswandererdialekten, z. B. in Osteuropa, Pennsylvanien oder in Brasilien. Weitere Kapitel klären auf über die historische Erforschung der Mundart – eine erste Wortschatzsammlung entstand 1786 – oder über die Vokal-, Konsonantenbildung und Syntax des als derb geltenden Dialekts. Auch fremden Einflüssen aus dem Lateinischen, Französischen (Grenzregion der Pfalz) und Jiddischen geht der Autor nach. Das letzte Kapitel ist dem Pfälzischen Idiom in Literatur und Kultur gewidmet mit Beiträgen etwa zum Bockenheimer Mundartwettbewerb oder einzelnen Autoren von Franz von Kobell bis in die Gegenwart. Ein Literaturverzeichnis, Personen- und ein umfangreiches Pfälzer Wortregister runden das gelungene Kompendium und Standardwerk ab.

Rudolf Post: Pfälzisch. Sprachkultur in der Pfalz und der Kurpfalz. Geb. 415 S. 39 Euro. Zahlr. SW-Abbildungen, Karten und Grafiken. 3. aktualisierte und erweiterte Neuauflage. Edition Tintenfaß, Neckarsteinach 2023. ISBN 978-3-98651-037-4. D.K.

Über 140 Weinstuben und Restaurants

In der 23. Neuauflage des „Pfälzer Restaurantführers 2024/2025“ stellt der renommierte Gastrokritiker und Journalist Wolfgang Faßbender zusammen mit sei-



nem 25-köpfigen Bewertungsteam 142 Weinstuben, Restaurants und Gourmetlokale der Pfalz vor – in einer Auswahl von insgesamt 300 getesteten Gastronomiebetrieben. Bewertet wurden die Kategorien Küche, Ambiente, Service und Weinauswahl der alphabetisch nach Orten angeordneten Betriebe (von Altleiningen-Hönningen bis Zeiskam). Zudem erhält der/die Leser/

in Informationen zur Anzahl der Sitzplätze, zu vorhandenen Plätzen im Freien sowie über die Weinpreise (Flaschenweine/offene Weine), Zahlungsart und Öffnungszeiten der jeweiligen Lokalität. Besondere Bewertung erhalten einzelne Betriebe oder Inhaberinnen und Inhaber unter den Kategorien „Newcomer“ (z.B. das Duo Schauss/Trommer vom „Ochs und Schwan“ in Kirchheim), „Sommelier der Pfalz“ (Bernhard Holzer vom Ritterhof „Zur Rose“ in Burrweiler), „Gastgeberin der Pfalz“ (Sandra Bernhard vom „Hubertushof“ in Ilbesheim) und „Unsere Weinstube der Pfalz“ („Weinstube Jülg“ in Schweigen-Rechtenbach). Doch der Restaurantführer beinhaltet noch mehr: Er bewertet die 10 besten Weinkarten, pickt sich die 23 schönsten Weinbars/Vinotheken und Cafés heraus sowie 14 Weinhotels. Unter den in der Pfalz über 720 ansässigen Weinbaubetrieben und Genossenschaften werden 62 vorgestellt (alphabetisch, von Bad Dürkheim bis zum Zellertal), dazu zählen auch 20 der renommierten VDP-Weingüter der Pfalz (von insgesamt 26). Und wer schließlich über den Pfälzer Gastrotellerrand hinaus schauen will, erhält Informationen zu den 10 besten Restaurants im badischen Karlsruhe. Die Publikation des Meininger Verlages macht wahrhaft Lust, sich auf die geschmackliche Reise in die Pfalz zu begeben.

Werner Faßbender (Hrsg.): Pfälzer Restaurantführer 2024/25. Brosch. 244 S. mit zahlr. Farbabb. und Pfalz-karte. 22 Euro. Meininger Verlag, Neustadt/Weinstr. 2023. ISBN 978-3-87524-228-7. D.K.

Wein vom Schlöbchen.

Jedes Schlückchen ein Stückchen Pfalz.

The advertisement shows two wine bottles in the foreground. The bottle on the left is labeled 'Altes Schlöbchen SPÄTBURGUNDA' and the one on the right is 'Altes Schlöbchen SAUVIGNON BLANC'. In the background, there are wine glasses, one containing red wine and another containing white wine. A sign in the background reads 'Täglich Weinprobe und Verkauf'.

Altes Schlöbchen, Ludwig Schneider GmbH
 Maikammerer Str. 7, D-67487 St. Martin
 Tel. (0 63 23) 94 300
www.altes-schloesschen.com



Alles. Gut gemacht.

Die Pfälzer Residenz Weinstube
in München vertraut auf die
gute Qualität unserer
Brotprodukte.




PFÄLZER RESIDENZ
WEINSTUBE
MÜNCHEN

Seit 1950 Treffpunkt für Weinliebhaber



Ausgewählte Pfälzer Qualitätsweine, im offenen Ausschank ab 4,60 Euro (0,25 l)

Geöffnet von 11.00 – 0.30 Uhr • Residenzstraße 1, 80333 München

Tel. (089) 24 22 910 • Fax (089) 29 04 868 • U-Bahn: Odeonsplatz

www.pfaelzerweinstube.de • www.bayernpfalz.de